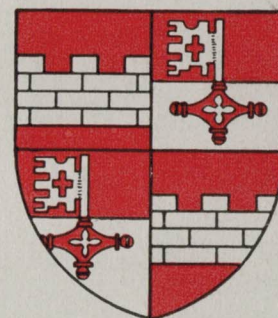


Garner Kollegi-Chronik



Basler Kollegi-Chronik

9. Jahrgang

Heft 1

Dezember 1946



Erinnerungen des alten Balbeler an Kaplanen-, Stifts- und Klosterschulen seiner Zeit

Vorbemerkung. Der folgende Aufsatz stammt aus der Feder von Dr. med. Otto Küng, Nervenarzt in Luzern, der bei all seiner ärztlichen Tätigkeit stets ein reges Interesse für die Probleme der Bildung und Kunst bewahrt hat und dem bei seinen kulturhistorischen Forschungen schon manch glücklicher Fund gelang. Seine nachstehenden Ausführungen sind entnommen aus der Schrift: »Geistlicher Ehrentempel oder Pyramide der Unsterblichkeit, das ist Lebensbeschreibung etwelcher Geistlicher aus dem katholischen Luzernerbiet« von X. Herzog, Pfarrer in Ballwyl, Luzern 1861, Druck und Verlag von Gebrüdern Räder. — Wir glauben, daß es für die Akademiker und Studierenden unserer Tage höchst aufschlußreich ist, zu vernehmen, wie man vor hundert und mehr Jahren im Schweizerland sich Bildung verschaffte, und wie und wo besonders die Buben vom Land ihren Studien oblagen. Zunächst veröffentlichen wir des beschränkten Raumes wegen nur den ersten Teil des Aufsatzes über die Kaplanenschulen, die beiden andern Teile erscheinen in den folgenden Nummern der Kollegi-Chronik.

D. Red.

Franz Xaver Herzog (1810—1883), der zu unrecht heute vergessene gemütvolle Schriftsteller, wurde als Sohn eines Schmiedes in Beromünster geboren und im Volksmunde »s untere Schmieds Xaveri« geheiß. Nach Studien in Beromünster, St. Urban, Solothurn, Luzern, Freiburg i. Ü. und Tübingen erhielt er 1836 die Priesterweihe. Zuerst Vikar in Wolhusen und Eich, wurde er zum Pfarrer von Ballwyl gewählt. Unter ihm wurde 1847 die neue Pfarrkirche nach einer »byzantinischen Vorlage« von Seidl und Straubing durch Wilhelm Keller erbaut (eine vorzügliche Zimmerarbeit sind die im Biedermeisterstil gehaltenen Treppenaufstiege zu den Emporen). In Ballwyl wurde der Landpfarrer wie sein protestantischer Kollege Gotthelf zum Schriftsteller und blieb es bis zu seinem Tode als Chorherr in Beromünster. Das Volk nannte den Pfarrer und Schriftsteller den »alten Balbeler«. Herzog erlebte die Auflösung einer alten Zeit, in der er mit allen Fasern seines Herzens wurzelte, gab doch gerade das alte junkerliche Chorherrenstift dem heimatlichen Flecken das Gepräge. Mit der neuen Zeit und ihrem Materialismus, Radikalismus und ihrer öden Gleichmacherei konnte er sich nie befreunden. In ihr sah er die größte Gefahr für Staat und Kirche. Die Liebe zum guten Alten und der Kampf gegen die Auswüchse einer neuen Zeit machten ihn zum Volksschriftsteller. Was

seine Schriften bei aller berechtigten Kritik heute noch lesenswert macht, ist die entzückende Genremalerei, die altvertrautes, unverfälschtes Luzerner Volksleben unverblaßt und jugendfrisch wieder aufleben läßt. Diese gemüt- und humorvolle Anschaulichkeit der Sprache hat Herzog mit einer ganzen Reihe von Beromünster Schriftstellern, angefangen mit dem Chorherrn Josef Ineichen (1745—1818), ehemals Pfarrer von Ballwyl, dem Dekan und Chorherren Jost Bernhard Häfliger (1759—1837), bis zum Luzerner Stiftspropst F. A. Herzog gemeinsam. Neben dem Erzählertalent, welches versteht, das alles motivierende, rein Menschliche herauszuheben, eignet den Münsterer Schriftstellern auch ein ausgesprochen religiöses Grundgefühl, das sich bald mehr antik-bukolisch bei Häfliger und Ineichen, bald mystisch-romantisch bei dem Philosophen und Arzt Ignaz Paul Vital Troxler, oder vorwiegend kirchlich-religiös bei Xaver Herzog ausspricht.

Als zeitgebundener Publizist und Politiker schrieb Herzog eine Reihe größerer und kleinerer Erzählungen, Kalendergeschichten, Beschreibungen, Katechesen und Plaudereien, die seine Fabulierkunst aufleuchten lassen und den Zweck haben, sein Luzernervolk dem katholischen Glauben und den alten Sitten zu erhalten. Stilistisch und grammatikalisch ist Herzog ein schlechter und nachlässiger Schriftsteller, und doch leidet die Anschaulichkeit seiner Erzählungskunst nicht darunter. Ich führe ihn im folgenden unkorrigiert mit allen seinen »gelehrten Mängeln« an. Das Schönste an Kleinmalerei findet sich wohl in seinem »Geistlichen Ehrentempel«, in dem sich Herzog als Biograph seiner verstorbenen Amtsbrüder betätigt. Dieser Fundgrube für zeitgenössische Zustände und Bräuche entnehmen wir die Erinnerungen an die Kaplanen-, Stifts- und Klosterschulen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Alles in allem genommen, ist Herzog eher ein Schulfreund. Ausgesprochen ablehnend verhält er sich den modernen, liberalen Schulbestrebungen gegenüber. In der liberalen Schule sieht er den »Einbruch des materialistischen Zeitgeistes«, sie ist ihm gleichbedeutend mit »öder Gleichschaltung, Uniformierung und Formentyrannie«. Die konfessionelle Schule alten Stiles mit allen ihren Mängeln scheint ihm am ehesten den unverbildeten Menschen zu gewährleisten. In der kirchlich-religiösen Bindung sieht er allein die wahre Wertordnung für den Menschen gesichert. Daher denn auch die Ablehnung vieler guter und wohlgemeinter Reformen liberaler Pädagogen von seiten des streitbaren Pfarrers. Man möchte sagen, die Schule war ihm nicht so wichtig,

wichtiger war ihm der Mensch, den er in seiner individuellen Eigenständigkeit vom Liberalismus bedroht sah — ein Argument, das sonst mit Vorliebe von Seiten der Aufklärung der Kirche gegenüber geltend gemacht wird. — »Aber es wurde dem Vater geraten, seinen Sohn nach Glaubisried zu einem Kaplan in die Schule zu schicken, daß er etwas lerne, da er doch bald erwachsen sei. Der Kaplan nehme die Buben an Kost; Sorge für sie und wenn sie schon nicht französisch lernen und Cigarren rauchen, so thun sie doch alle schön, wenn sie wieder heimkommen, sofern daheim auch Ordnung sei; denn das wisse man wohl, daß es eben am meisten auf das elterliche Haus ankomme!« Hingegen waren wieder andere Leute, die dem Vater durch das andere Ohr auch andren Bericht einbliesen und meinten, »er solle ihn in die obere Schule nach Freising — nicht in Baiern, sondern in der Schweiz — schicken.« »Alle Beamteten, die aus ihren Söhnen etwas Rechtes machen wollten, geben sie nach Freising«, sagte der Nachbar Sager« (Der Leutnant, 1862.) Damit wären wir auch schon bei den Kaplanenschulen angelangt.

Kaplanenschulen.

Wie mühsam waren noch im 18. und eingangs des 19. Jahrhunderts für den aus einfachen Verhältnissen stammenden Geistlichen und Akademiker die ersten Lateinjahre! Meist fehlte es schon an der elementaren Vorbildung, da die Volksschulen mangelhaft und nicht einmal obligatorisch waren. Herzog schildert anschaulich, wie die Knaben, die den Drang zu studieren und Geistlich zu werden, in sich verspürten, oft buchstäblich von der Herde weg zu einem Kaplan kamen und unter ärmlichen Verhältnissen Latein lernten. Was solchen Lateinschulen auf dem Lande Ansehen gab, war die Persönlichkeit des Lehrers, der oft trotz ungenügender Lehrmethoden und Lehrmittel seine Schüler zu tüchtigen Menschen zu erziehen wußte.

Eine sogar berühmte Kaplanenschule gründete Kaplan Tanner (1783—1863), der spätere Chorherr von Beromünster, in Müswangen, die selbst von Württemberg her besucht wurde. Launig schreibt Herzog von diesen Müswanger Studenten: »Und wenn sie von da nach Luzern kamen, so waren sie keineswegs die letzten und niemand durfte eine Hand an sie anlegen, wenn sie auch noch so sehr nach Müswangen und Torf rochen. Diese jungen Leute, kernig, entschlossen, mit den Städtern leicht es aufnehmend, wenn nicht in Komplimenten, doch im Raufen,

Steinwerfen, Hägeln, in gesunden Antworten und einer Art Unabhängigkeit und Trotz, diese Müswanger Studenten, die nur von einem einfältigen Kaplan herkamen und schon in einem gewissen Alter stunden und keineswegs die beste Vorbereitung genossen hatten — sie hatten schnell sich eine Art von Ansehen und Respekt erobert, und gesund an Leib und Seele haben sie ihrem Lehrer Kredit verschafft. Tanner aber, seine gelehrten Mängel wohl fühlend, hatte es nicht verschmäht, mit den Lehrern in Luzern sich ins Einvernehmen zu setzen und ihre Hefte, Argumente und ihre Methoden sich anzueignen.«

Die Lateinschule des Kaplans Schmidli auf Kleinwangen.

Schmidli nahm Studenten, auch Spätberufene, die noch nicht lesen und schreiben konnten, in Lehr und Kost. Es war um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert. Schüler dieser Schule waren 1797 der spätere Kaplan von Baldegg Alois Meier von der Schwärzi in Ruswil, dem Herzog einen seiner schönsten, tiefempfundenen Nachrufe schrieb, der spätere Professor Widmer, Propst in Beromünster, »der Bruder des Caplans, der Joggi, dem es aber mit dem Studium nicht sehr ernst gewesen. Der Caplan selber galt für den besten Lateiner weit und breit, so daß man ihn nur den Cicero nannte. Er gab sich gern und mit Erfolg mit so jungen Leuten ab, hatte aber das Unglück, eine etwas bissige, intrigante Köchin an seiner Mariann zu haben, die den Meier nicht mochte und dem sie beim Caplan manch' Donnerwetter anrichtete. Das Verhältnis war kein freundliches und doch mußte Meier für Kost und Lehrlohn in der Woche einen Kronthaler bezahlen. Nach einem Jahr erhielt Meier einen Brief von einem Ruswiler, der früher auch beim Schmidli gewesen, jetzt aber in Stans bei den Kapuzinern studierte, der schrieb ihm, er solle auch zu ihm hineinkommen, da sei ein anderes Leben denn in Wangen, da habe es keine Schwämme in der Schulstube und sei nicht so kalt, daß einem die Tinte gefriere, da sei keine böse Mariann u. s. f.«

Nach einem Aufenthalt in Stans, wo Meier den Einbruch der Franzosen und die Erschießung eines Priesters am Altare miterlebte, kam er 1799 in die Lateinschule des Kaplans Bieri in Marbach, »der neben seiner Kaplanei solche Studenten annahm, aber allem nach muß es da noch sehr ländlich zugegangen sein; denn nicht bloß brauchte man da noch keine Kerzen, sondern hatte auch zum Studieren kein Öllicht, sondern man bediente sich jener Lichtspäne, die in Hebel erwähnt werden

und die jetzt kaum mehr in der äußersten Hütte des Entlebachs bekannt sein mögen.« Mit seinem Kaplan, der als Pfarrer nach Romoos gewählt wurde, zog Meier dorthin. »Ein Zeugnis von jener Schule lautet: Meier habe dort die erste und die Hälfte der zweiten Grammatik absolviert, cum autem adolescens sit optima educationis et jamjam viginti et supra annorum quam impensissime recommendatum volo! Meier wurde auf eine öffentliche Anstalt, nach Solothurn, promoviert und absolvierte dort in vier Jahren Syntax und Rhetorik. Die philosophischen und theologischen Studien absolvierte er endlich in Luzern.« Der Einzug Meiers in Solothurn erinnert an den Ritter von der traurigen Gestalt. »So einen Einzug wie unser Student hat lange keiner mehr in Solothurn gehalten; Pfarrer und Vicar von Ruswil begleiteten ihn und zwar beide zu Pferd. Der Musensohn wußte daher nichts anderes zu machen als neben seinen mächtigen Gönnern einherzutreten, bald schnell, bald langsam, wie eben die Pferde liefen, meistens waren sie ihm voraus, und so blieb er immer weiter zurück. Als sie in Subingen ankamen, beklagte er sich, wie müde er sei und ob er nicht wenigstens sich an einem Pferd halten könne und wäre es auch nur am Schwanz, was ihm seine Gnädigen Herren, für die seine Baase aushielt, nicht versagen durften, und so sind sie etwas spät in Solothurn eingetroffen und bei der Krone abgestiegen.«

Eine Kaplanenschule besuchte auch der bekannte Leutpriester von Root, Jodok Egli, gestorben 1859. Vom Gölpstuf bei Baldeggen ging er täglich zum Kaplan Wyssing in Hochdorf, der als Domherr zu Solothurn starb. »Wir wissen wenig von der Lehrmethode, den Fächern und den Mitschülern Eglis bei Wyssing. Alle Tage ging er zu ihm hinauf, vielfältig in einem Anzuge und in einer Beschäftigung, an denen man nie auf einen Musensohn geschlossen hätte — er hatte nämlich seine Lismete am Arm wie ein Mädchen und strickte hinauf und wieder zurück. Wie lange er diese Schule besuchte, ist uns ebenfalls unbekannt, aber bekannt ist uns, daß Egli durch sein ganzes Leben hindurch eine große Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit für den Lehrer seiner Jugend aufbewahrte, was er auch öffentlich ausgesprochen, indem er seine Übersetzung der Betrachtungen von Kempis demselben gewidmet hat.« Von Pfarrer Jodok Egli stammt auch eine deutsche Übersetzung der Konzilsakten von Trient, welche die Gräfin Ida Hahn-Hahn bewog, der katholischen Kirche ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

(Fortsetzung folgt in nächster Nummer.)

Wiederschen mit dem Obwaldner Ländchen

Richtig verstanden: mein Weg führte mich nur bis Sarnen und dorthin, wie du, lieber Leser, vielleicht schon vermutet hast, in unser angestammtes Kollegium. Von Fribourg herkommend, wo sich die Tore der Hohen Schule wieder einmal zu einer langen Sommervakanz geschlossen hatten, bin ich nach Luzern gefahren, und wie eben manchen Menschen Erinnerungen mehr sind als nur verblassende Gefühle von vergangenen Tagen und Taten, hat mich die Nähe des lieblichen Ländchens Obwalden mächtig angezogen. Ja, mein schneller Entschluß zur Hinfahrt nach Sarnen rechtfertigte nicht zuletzt der vor kaum einem Jahre vollzogene Regierungswechsel im Filialkloster und Kollegium, da jetzt meine liebe deutsche Literaturgeschichte in jenen Räumen ihr sympathisches Zepter schwingt.

Trotz angebrochener Ferienzeit überraschte ich unseren H. H. P. Rektor auf seinem Arbeitszimmer, wie er mit der Erledigung einer nun ins »Kolossale« angeschwellenen Korrespondenz beschäftigt war. P. Pius traute seinen Augen nicht recht, als er meiner im Hausgang des Rektorates gewahr wurde und ich ihm nicht ohne Stolz versichern durfte, meinen ersten Ferientag klösterlich, d. h. in klösterlicher Atmosphäre zu verbringen. So vollends überzeugt von meinem sicher guten Vorhaben schien er nicht zu sein, da er, wie es einmal die Stärke des Naturwissenschaftlers ist, statt Worte und Glaubenssätze pragmata, facta, durch Experimente erwiesene Tatsachen zu verlangen, meine Äußerungen mit einem skeptischen Schmunzeln quittierte. Vielleicht auch dachte er an die stark zusammengeschrumpfte Klostergemeinschaft, die ich beim Abendessen und der darauffolgenden Komplet zu Gesicht bekam. Sehr viele ihrer nämlich, greise und junge Häupter, waren schon in die Welt hinaus gezogen gemäß des Dichterwortes: »Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt.« Die einstimmig vorgetragene Komplet der restlichen Herren Patres, die in ihrem einigen Chor mir Freude bereiteten, tröstete mich über das Ausbleiben der Mehrzahl hinweg. Ich möchte kein billiges Lob aussprechen, wenn ich hier meine Gedanken über das Gemeinschaftsgebet der Mönche verlauten lasse. Es muß eine im tiefsten Sinne heilsame und wahrhaft formende Kraft in eines jeden Menschen Gemüt und Geist einströmen, ihn beruhigen und klären, wenn er sich an jedem Tage, zu bestimmter Stunde mit seinesgleichen im gleichen geheiligten Raume einfindet, die gleichen Worte gemeinsam spricht, die gleichen

Gebete singt und zu dem einen und heiligen Gott seine und seiner Mitbrüder Bitten, Segenswünsche und Opfergedanken emporhebt. Wir Laien, die wir im Leben draußen stehen — als ob dies Leben, weil es sich in der Form des Existenzkampfes und des Ringens um materiellen Verdienst abspielt, deshalb ernster zu nehmen sei, — die wir uns auch öfters in diesem gefährlich exponierten Dasein verzetteln und zerstreuen, fühlen sofort, daß in dieser benediktinischen Ordnung, die sich aufbaut um das »Ora et Labora«, noch Mark zu finden ist und eine Substanz lebt und webt. Aus solchem gottverbundenen Grunde ersteht die Blüte der Heiterkeit und eines natürlichen Humors. Optimismus, der belebt und hebt, und seelische Gesundheit, die aus jeder auch noch so äußerlichen Gebärde spricht und von der auch der klare Blick zeugt, können für meine Begriffe nicht voneinander getrennt werden.

P. Bruno gab mir bei unserem Abendspaziergang das Beispiel eines quicklebendigen, unverwüstlichen Optimisten. Nestroy, den ich für meine These zu bearbeiten habe, lebte für mich bis heute nur in seinen Werken und auf der Bühne, — durch P. Brunos treffsichere Einfälle, deren Kühnheit nicht ungern über die Grenzen tänzeln und den Charakter von Ausfällen anzunehmen Gefahr laufen, sprach mich dieser Geist unmittelbar an. Ich möchte es auch als symptomatisch bezeichnen, daß unser gelehrter Geschichtler Nestroy einmal in einem Aufsatz gefeiert hat. Nicht unrichtig nannte er ihn »den Aristophanes der deutschen Zunge«, mit dessen Heimat er ebenso sehr verwachsen ist, und, ihm kongenial, stellt er für mich nun den Aristophanes in benediktinischer Färbung dar — sit venia verbo, wenn auch benediktinisches Mönchtum sich nicht mit aristophanischer Spitzbüberei verträgt.

Wiedersehen mit dem schönen Obwaldner Ländchen: wie gerne sänge ich ein Preislied auf alle die vielen idyllischen Plätzchen der Umgebung, sei es angelehnt an die alte Mauer des sagenumwitterten Pulverturmes, den Blick gegen die Schwendi hinaufgerichtet, oder sei es auch in den gepflegten Anlagen längs des Sees, wo ich damals in meiner ersten himmlischen Dichterbegeisterung mit dem schweren Griechisch des platonischen »Ion« einsam rang oder, von künftigen Mannesjahren träumend, den Blick über die sanften Wasser des Sarner Sees gegen den Giswiler Stock und das Brienzner Rothorn warf und ihn, meiner tatendurstigen Seele gemäß, über die Spitzen der Berner Alpen hinausstürmen ließ.

Freudigen Blickes sog ich während meines Spazierganges alle die vielen schönen Eindrücke in mich ein und erkannte die bodenständige

Kultur dort, wo die überall verstreuten Bauernhäuser, die so ganz mit ihrer Natur verwoben sind, zu mir herunter grüßten. Mächtig auch auf leicht erhöhter Stelle überragen die beiden Gotteshäuser von Sarnen und Sachseln die umliegenden menschlichen Siedlungen, und beide gaben mir in ihrer monumentalen barocken Bauweise lebendiges Zeugnis von einer Katholizität, die in ihrem konservativen Bestand noch Kräfte aus der Zeit des Mittelalters bewahrt hält. — Welch urtümlichen Namen auch besitzt der Fluß, der durch das Ländchen zieht: die Aa. Alles atmet noch Ursprung hier, wie auch ich von hier aus den Ausgangspunkt meines Denkens rechne. Durch die vielen Regenfälle war die Aa hochangeschwollen, und dem ebenso hochgestiegenen ruhigen Spiegel des Sarner Sees enteilt sie hurtig das Tal hinab, einem neuen, größeren Wasser entgegen. Der Fluß hat hier noch die Art von Eichendorffs Wanderseligkeit. Diesem heitern wandernden, herrlich blauen Elemente fühlte ich mich während meiner Rückfahrt verbunden, und solange ich ihn neben mir eilen sah, schaute ich in sein Quellen, in sein emsiges Treiben. Durch einen Umstand aber wurde ich ihm während dieser Augenblicke besonders zugetan, den ich dem lieben Leser nicht zu verbergen brauche: durch ein blühendes Obwaldner Mädchen, das im gleichen Kupee meines Zuges mir gegenüber saß; angetan mit einem blauen Röcklein, hatte es in seine braunen Haare rote Blümchen gesteckt, und aus ihrem blauen, treuen Auge blickte mir das Blau der Natur entgegen: die Aa, der Obwaldner Himmel und der Sarner See. In diesem Auge fanden sich die Wasser und die Himmel wieder. Die Jugend ist doch der unmittelbarste Ausdruck des Landes, dachte ich, und meine Ahnungen rundeten sich zur beglückenden Erkenntnis, daß die so sehr ersehnte Einheit von Natur und Mensch kein leeres Trugbild ist. Alphons Hämmerle, cand. phil., Rapperswil.

Jubiläumszusammenkunft der Maturi von 1906

Sonntag/Montag, 11./12. August 1946 in Sarnen.

Motto: »Die Tage von Sarnen, wie waren die schön!
wir wollten sie feiern im Wiedersehn.«

Wir waren einst 26 Gesellen, ein »fein Kollegium«, das sich anno Domini 1906 feierlich zur eidgenössischen Maturitätsprüfung gemeldet hatte und von dem ohne Ausnahme alle Teilnehmer ein gutes Reifezeugnis erhielten. Wir wollen sie heute in drei Kategorien einteilen:

I. Die Toten:

1. Kathriner Karl von Sarnen, geb. 7. Jan. 1884, † als Apotheker in Sursee.
2. Kaufmann Wilhelm von Bonndorf (Baden)/Zürich, geb. 27. Jan. 1887, † als Dr. med. prakt. Arzt in Zürich.
3. Omlin Hans von Sarnen, geb. 20. Dez. 1885, † als Rechtsanwalt Dr. iur. in Zürich.
4. Schmon Jakob von Mels, geb. 10. Februar 1885, † als Kaplan v. St. Gallenkappel am 2. April 1923.

Diese hatten im Laufe der vergangenen 40 Jahre unter dem Kommando »Tod« in die große Armee einzurücken. Hoffen wir, daß ihnen der Herr die für uns alle hinterlegte corona justitiae aufs Haupt gesetzt hat!

II. Die noch Lebenden, aber durch Abwesenheit Glänzenden:

5. Bärlocher Paul von Thal (St. Gallen), geb. 10. Juli 1885, Spiritual im Missionshaus der hl. Theresia vom Kinde Jesu der Schweiz. Missions-Franziskanerinnen in Wartensee bei Rorschach.
6. Benzenrath Michael von Niederhausen (Rheinprovinz), Dr. phil., seinerzeit Bibliothekar, während des Krieges in Valkenburg, Holland.
7. Bürer Max von Wallenstadt (St. Gallen), geb. 23. Juni 1885, Baumeister in Wallenstadt. (Inzwischen, 5. Nov. 1946, verstorben. D. Red.)
8. Faßbind Josef von Arth (Schwyz), geb. 24. Oktober 1885, Hotelier auf Rigi Klösterli und »Europe« in Lugano.
9. Hüsser Alois von Stetten (Aargau), geb. 19. Juni 1883, P. Bonaventura im Kloster Neu-Engelberg, USA.
10. Gasser Josef von Lungern (Obwalden), geb. 25. März 1883, Pfarr-Resignat in Lungern.
11. Glutz Viktor von Hägendorf (Solothurn), geb. 14. März 1885, i. Fa. Otto Walter AG., Olten, in Rickenbach.
12. Hoby Alfred von Berschis-Wallenstadt, geb. 6. Juni 1883, P. Josef OSB., in Muri-Gries bei Bozen.
13. Trüb Josef von Arbon (Thurgau), geb. 28. Oktober 1884, Pfarrer in Tobel Thurgau.
14. Wiß Albert von Dulliken (Solothurn), geb. 18. Mai 1882, Dr. med., Bezirksarzt in Basel (Sperrstr. 89).
15. von Wolff Peter von Sitten, geb. 22. Oktober 1885, Bankdirektor in London (Chief Manager of the Swiss Bank Corporation 99 Gresham Street, London E. C. 2).
16. Zimmermann Nikolaus von Vitznau (Luzern), geb. 26. September 1883, Kaplan in Oberriedenbach.

Von dieser II. Kategorie haben sich die meisten entschuldigt. Wer zum Appell 1946 nicht erscheinen konnte, wird sich nun jeden Tag vorbereiten, um



Maturi 1906

Pfr. Oswald Flühler P. Superior Dr. Th. Trüb P. Simon Dr. Jos. Baur
Zahnarzt B. Linz Dr. Jos. Huwyler Dr. G. Lehner Apotheker Jos. Frey Pfr. Bobst
Pfr.-Res. Direktor Dosch Apotheker Stehle Kapl. Bernardin Marty

zur nächsten Tagung **1951** in jugendlichem Frohmut rechtzeitig zur Nachmusterung in Sarnen einzutreffen. Bei der Stange bleiben, liebe Freunde!

III. Wer am Erinnerungsfest 1946 teilnahm:

17. Baur Josef von Sarmenstorf (Aargau), geb. 14. Januar 1885, Dr. med. prakt. Arzt in Villmergen.
18. Bobst Germann von Ädermannsdorf (Solothurn), geb. 28. November 1883, Pfarrer in Ramiswil.
19. Dosch Paul von Obervaz (Graubünden), geb. 26. März 1886, alt Stadtpfarrer von Davos, Direktor des Johannesstiftes Zizers.
20. Flühler Oswald von Stansstad (Nidwalden), geb. 11. Januar 1885, Pfarrer in Dallenwil.
21. Frey Josef von Uffikon (Luzern), geb. 26. Januar 1886, Apotheker in Heiden.
22. Lehner Gallus Josef von Untereggen (St. Gallen), geb. 26. September 1885, Dr. iur., Rechtsanwalt in Zürich.
23. Linz Basil von Büsserach (Solothurn), geb. 19. April 1883, Zahnarzt in Olten-Hammer.
24. Marty Bernardin von Unter-Yberg (Schwyz), geb. 23. Dezember 1884, Kaplan in Büren.

25. Stehle Johann von Hepbach (Baden)/Zürich, geb. 18. November 1883, Apotheker (St. Jakobs-Apotheke) in St. Gallen.
26. Trüeb Theodor von Hohenrain (Luzern), geb. 14. August 1885, Dr. iur., Obergerichtspräsident in Luzern.

Dieser Kategorie hat sich auch noch Huwyler Josef von Beinwil (Aargau), wie schon beim 25jährigen Jubiläum, rühmenswert in alter Treue und Anhänglichkeit beigesellt. Er hat zwar die Maturität anderwärts absolviert, aber vorher als lieber Klassengenosse all die »Freuden und Leiden« durch »dick und dünn« mitgemacht. Heute praktiziert er als Dr. med. prakt. Arzt an der Birmensdorferstraße 208 in Zürich.

Die Unentwegten, immer Einsatzbereiten: Stehle, Linz, Bobst, Trüeb und Frey, haben die diesjährige Zusammenkunft arrangiert. Es sei ihnen für ihren Gemeinschaftssinn auch an dieser Stelle gedankt. — Der Sonntagnachmittag ließ uns traditionsgemäß im alten »Stamm« zur »Metzgern« zur Sammlung antreten, wo die über 84jährige Frau Frunz noch immer frisch und munter wie damals, als der Großvater »Franz«, der einstige Kollegiportier, »die Großmutter nahm«, als guter Hausgeist schaltet und waltet. Sie meint, es sei erst gestern und nicht schon vor bald einem halben Jahrhundert gewesen, wo die 1906er Maturanden in ihren Räumen das »Gaudeamus igitur, juvenes dum sumus« sangen. Dann führte Hr. Dr. med. Remigius Küchler, praktischer Arzt in Sarnen, unser Freund aus der Reihe der Maturanden von 1905, uns in die gastliche Wirtsstube und in die wohlgefüllten tiefen Kellerräume seines Bruders Alban Küchler in Alpnach-Dorf zu köstlichen Degustationsproben. Wer immer wieder einmal in die Nähe von dort kommt, versäume nicht, bei Alban Küchler Leib und Seele zu erfrischen!

Nach dieser ersten neuen »Tuchföhlung« im lieben Obwaldner Ländchen vereinigte der Abend unsere auserlesene Korona zu einem gediegenen Souper im ersten Stock der »Metzgern«, wo in froher Erinnerung an die alten schönen Zeiten manch träfes Wort der vom Edelwein gelösten Zungen neu geprägt wurde. Unser Hans Stehle, der ewig junge Perkeo vom Heidelberger Schloßkeller, präsierte mit alter Meisterschaft bis zur mitternächtlichen Stunde die Runde der Ritter von der alten Gemütlichkeit. Waren das schöne Tage der Jugend noch vor dem ersten Weltkrieg, in die wir uns gegenseitig wie traumverloren für ein paar Stunden zurückversetzten! — Der Montagmorgen brachte uns zuerst in die alte, noch immer so schöne, heimelige Kollegi-Kirche, wo Herr alt Stadtpfarrer Dosch von Davos/Zizers das hl. Opfer zelebrierte in memento unserer lieben, so früh verstorbenen, unvergeßlichen Klassenfreunde und als Dank für des Herrn Führung durch die letzten

40 Jahre sowie als vertrauensvolle Bitte um Gottes weitem Schutz und Schirm. Ein ehemaliger studentischer Sakristan diente als Ministrant. — Nach einem kurzen Besuch des Grabes von P. Thomas Eugster auf dem nahen Kapuziner-Friedhof und einem Gang durch die schönen Kollegigärten folgten wir der freundlichen Einladung des P. Superior zu einem ganz ausgezeichneten Frühmahl in das geradezu klassisch-schöne Refektorium der Herren Professoren, wo vor allem unser lieber Paul Dosch ein paar herzliche Worte fand für das Wirken der benediktinischen Lehranstalten und für unsere Verbundenheit mit den Sarner Professoren. Allerdings sind von unseren früheren Lehrern bis an zwei — die ebenfalls krank und hinfällig geworden — alle bereits in die Ewigkeit übersiedelt. P. Augustin, der unermüdliche Drescher der lateinischen Grammatik und Syntax und der Erklärer der lateinischen Klassiker, spürt seine 80 Jahre, und P. Meinrad, der gelehrte Ordensmann, lebt erblindet im Kloster Muri-Gries. Anschließend an das Bibelwort: »Herr, bleibe bei uns, denn es will (auch schon für uns) Abend werden«, flocht unser Paul noch ein paar kräftige Gedanken über unser Ausharren beim »Ora et labora!« in seine kurze Ansprache hinein. Herzliche Begrüßungsworte von P. Superior knüpften die alten Bande zwischen den Sarner Professoren und einstigen Sarner Studenten aufs neue. Dann ging's hinauf in herrlicher Autofahrt zum stillen Ranft zur Ehrung unseres »Nationalheiligen« in der Bruderklauenskapelle. Auf dem Rückweg hielt unser Hofphotograph Pfr. Bobst unser Jubiläumszusammensein im Bilde fest. Beim festlichen Diner auf der herrlichen Terrasse des Nünalphorn floß noch manches Wort lieber Freundschaft und froher Jugenderinnerung. Wir saßen so fröhlich beisammen ... und dann legten wir als Zeichen unserer Anhänglichkeit an Sarnen noch ein paar Franken zusammen — vielleicht wird daraus einmal ein Stück eines neuen Kirchenfensters der Kollegiumskirche. Auch bei dieser Feststunde im Nünalphorn gaben uns P. Superior, P. Simon und P. Michael die Ehre ihrer Anwesenheit. Sie werden die Grüße der alten Garde an die junge Studentengeneration überbringen. Der Tafelpräsident lud schon heute — 12. August 1946 — zu einem nächsten fröhlichen Zusammensein der Klassengenossen a n n o 1951 ein. Mögen dann noch einmal wenigstens alle 22 lückenlos aufmarschieren! In diesem Zeichen verabschiedeten wir uns, noch bevor die Abendschatten zwischen den heimatlichen Bergen der Urschweiz sich abzuzeichnen begannen. Erst recht vorwärts und aufwärts, allseits Gott befohlen!

Dr. Gallus Lehner, Zürich.

Die silbernen Jubilare tagen

13./14. Oktober 1946.

Eine herzliche Einladung des Gemeindeschreibers von Sarnen hatte uns zum 25. Maturajubiläum nach der Residenz Obwaldens aufgeboten.

In Luzern gab's schon Massengedränge. Das war vielverheißend. Im Abteil redeten die Leute nur von der Ausstellung, natürlich von der »Ambrosiana«. Im stillen schwelgte ich schon in warmen Gefühlen für unsere fortschrittliche Zeit. »Quae mutatio rerum!« Das einfache Volk hat ja heute mehr Kunstverständnis als wir vor 25 Jahren. Oder schwingt sich hier nur eine kurzlebige Reaktion obenauf gegen die kunstfeindlichen Jahre des Krieges?

Auf meinen Gedankengeleisen führt mich auch die Brünigbahn: kraft des Fortschrittes! Nicht mehr schnaufend und fast Mitleid erweckend wie ehemals, sondern mit elektrischem Schneid überwindet sie in Luzern schon die erste Steigung und rast an den geschlossenen Barrieren vorbei, wo sich heimkehrendes Volk in Massen staut. »Die chömit alli vo der Usstellig!« Oho, das gilt nicht der »Ambrosiana«! Ja, auf der Allmend zu Luzern war gleichzeitig eine prächtige — Vieh-ausstellung! Zwar haben wir keinen Veterinär unter uns. Ob aber unsere zwei verspäteten Freunde sich dort ihre Entschuldigung holten oder bei der »Ambrosiana«? Für die Toni, die im Dilemma immer schwach waren, gibt es noch eine Lösung zum Auskneifen. Das Stadt-kind erinnerte sich an diesem Sonntag lebhaft an die berühmte »Chéubi«.

In Sarnen entstiegen dem vollbesetzten Zuge nur unser drei Ehemalige. Beim Sarnen Jesuskind im Frauenklosterlein galt unser erster Besuch den verstorbenen Professoren. Die meisten unserer Kameraden fanden wir im Professorenheim schon in bester Stimmung und Unterhaltung. Herzliche Begrüßung allseits. Frage und Antwort wechseln in eifrigstem Gespräch, bis der bekannte Weg zur »Metzgern« als nächster Programmpunkt uns bekanntgegeben wird.

Beim Nachtessen begrüßt Leutenegger Josef als würdigstes und ältestes Haupt die Anwesenden, vorab den hochwürdigsten Abt Dr. Bernard, der uns einst als Professor die Grundsätze der philosophia perennis in die ungelenten Finger diktierte. In lieben Worten umriß unser Senior nach der Begrüßung der Professoren und Freunde den Sinn und Zweck unseres Jubiläums: Dank schulden wir Gott für die



Maturi 1921

Dr. A. Giger Dr. Alb. Locher Dr. Stieß Apoth. Rüttimann Pfr. A. Huser G.-Pr. de Week Pfr. B. Thoma
P. Hieronymus Pfr. Lang Frz. Stoffel Pfr. Kuster Dr. L. Bühlmann Pfr. Roy P. Ivo Dr. E. Stockmann
P. Athanas Dr. Fellmann P. Superior Abt Bernardus Pfr. Leutenegger P. Chrysostomus P. Plazidus

Führung durch die letzten Jahre während des furchtbaren Krieges, aber auch durch unsere Jugendjahre am Gymnasium, die uns wegleitend waren fürs Leben und einen jeden zu einem Lebensziel gelangen ließen. Bleiben wir dem uns am Gymnasium Gebotenen treu im praktischen Leben, das sei unser bester Dank an die heimgegangenen und noch lebenden Professoren! Der hochwürdigste Abt verdankt diese herzlichwarmen Worte und gibt seiner Freude an unserer Tagung bedrungen Ausdruck. Nun zählt der Organisator des Tages an Stelle des in seiner ganzen Länge darniederliegenden »Thedi« die Häupter seiner Sorge. Mit den zwei morgen noch eintreffenden Pfarrherren sind unser 16 der freundlichen Einladung des Kollegiums gefolgt. Der gute Raymond Providoli war schon vor der letzten Zusammenkunft, der Pfarrer von Gams, Otto Müller, seither in die Ewigkeit abgerufen worden. Drei hielt der klösterliche Gehorsam im Pflichtenkreis zurück: die Benediktiner P. Berthold Rölli in Gries und P. Ildefons Peng in Disentis, den

Dominikaner P. Thomas Käppeli in Rom. Theodor Wirz, der uns von Sarnen aus einlud, mußte zum allgemeinen Bedauern krankheitshalber fern bleiben. So waren von den 25 Maturi von 1921 eigentlich nur drei nicht erschienen, deren Teilnahme uns alle herzlich gefreut hätte und die wir glaubten erwarten zu dürfen, die dann aber doch dringlich verhindert waren: Pfarrer August Boschung in Murten, Franz Keel in Zürich und Louis Zuber in Wil. — Doch Freund Ernst durfte mit seinem Erfolg zufrieden sein, und alle danken ihm herzlich für seine Mühewaltung zum Gelingen dieses Tages, sogar der Großrat aus Ebikon, der mit seinem Witz und Gedankenblitz die abendlichen Stunden köstlich würzte.

Am Vormittag traten wir zum Requiem für die lieben verstorbenen Professoren an. Freund Leutenegger zelebrierte es in der schön renovierten Kollegikirche, wobei der Gerichtspräsident von Murten ministrierte. Nachher wurden die Räumlichkeiten besichtigt: den einen freute mehr die Erinnerung an das Einst, den andern der Fortschritt und die schönere Gestaltung. Keiner aber meinte, unter diesen Umständen hätte er damals besser oder mehr gelernt.

Von P. Superior im Konvent zum Mittagessen eingeladen, fanden wir uns in Reih' und Glied mit den ehemaligen Professoren und Mitstudenten ein. Der redselige Toni hatte Mühe, aus seiner Westentasche etwas von seiner früheren Schweigsamkeit hervorzuzaubern, um wenigstens während der Lesung und den Reden seine Geisteskinder im Gehege der Zähne zurückzuhalten. Für den abwesenden Rektor — heute scheint dessen Anwesenheit nicht mehr so dringend zu sein wie vor 25 Jahren — begrüßte sein Amtsvorgänger, der jetzige Gnädige Herr, uns Jubilare nochmals. Seine lebenswürdigen Worte seien aufs herzlichste verdankt. Dies tat auch der Redner der Klasse, Ernst Fellmann, der in seinem Dankeswort die geschichtliche Bedeutung der Benediktiner für Vergangenheit und Gegenwart, der Muri-Mönche für die Schweiz im besondern, in meisterlicher Weise darlegte, die dem Basler Philologen alle Ehre machte. Im Namen der Klasse überreichte er dem hochwürdigsten Prälaten als kleines Zeichen tiefgefühlter Dankbarkeit ein Glasgemälde, das mit dem hl. Abt Bernard von Clairvaux das Wappen unseres jetzigen Abtes und eine liebliche Darstellung aus der »Au« bei Einsiedeln sinnreich zu einem Kunstwerk verbindet. Diese Wappenscheibe soll im Refektorium als Schmuck Verwendung finden.

In die lebhaft Unterhaltung mischten sich die freudigen Töne der strammen Feldmusik, die manch einem Hornbläser unserer Klasse selige

Erinnerungen hervorzauberten. Herr Abächerli suchte nach dem Essen die heitere Stimmung im Lichtbild festzuhalten, was ihm trotz den Zwischenrufen und störenden Heiterkeitsangriffen bestens gelang.

Bei herrlichstem Wetter ging's nun über Sachseln auf altbekannten Wegen zuerst in den Ranft, denn im Flüeli nochmals zu gemütlichem Beisammensein. Unter dem schneidigen Tafelmajorat des Betriebsbeamten von Ebikon mußte jeder Redner seine Kräfte sammeln, um noch einigermaßen günstig liquidieren zu können. Manch ernstes und dankbares Wort ward uns hier geboten, und aus allen Reden klang als Grundton liebevoller Dank an Gott und unsere einstigen Lehrer.

Wir zogen heim mit Dank im Herzen für diesen schönen Tag, der die Zeit vor 25 Jahren so eindrucksvoll uns neu erleben ließ, uns aber aufs neue mit der einstigen Lehrstätte innig verband. Dank dem lieben Kollegi, seinem Abte und seiner Leitung, aber auch den opferfreudigen Organisatoren! Gerne hoffen wir auf ein baldiges glückliches Wiedersehn!

P. H. D.

Tischrede

Hochwürdigster Herr Abt,
hochwürdige Herren Professoren,
meine lieben Klassenkameraden!

Bei unserer letzten Zusammenkunft vor fünf Jahren hegten wir alle den Wunsch, das silberne Jubiläum möchte im Zeichen des Weltfriedens stehen. Der Krieg hat nun allerdings sein Ende gefunden, von einem Frieden können wir jedoch nicht reden, wenn auch in Paris Bemühungen ähnlicher Art unternommen werden.

Als ich am sogenannten Friedenstag aus Kollegenkreisen ersucht wurde, im Rahmen der Lehrerschaft und der Schüler unseres Schulhauses in Basel eine Friedensansprache zu halten, machte ich darauf aufmerksam, daß diese Ansprache nur eine christliche sein könne. Ich fand in diesem zum Teil ungläubigen Kollegenkreise Unterstützung und am Schluß der Feier sogar Zustimmung.

Die Sehnsucht nach echten, beständigen Werten, die den Frieden garantieren, ist heute nicht gering, und man traut im stillen den Männern in Paris und New-York den Aufbau eines solchen Friedens gar nicht zu. Es ist gewiß schwer, die Trümmer der Zerstörungswut zu beseitigen. Es ist aber viel schwerer, die geistigen, im Christentum fun-

dierten Werte, die man vernichten wollte, wieder zum Fundament eines gesicherten Friedens zu machen.

Die Zertrümmerung des uns allen nahestehenden Ursprungs des Benediktinerordens, als Ausfluß moderner Zuchtlosigkeit, ist symptomatisch für all das Wüten und Zertrümmern an Kirchen und Klöstern, das der Zerstörung Monte Cassinos vorausging.

Die freudige Botschaft der Wahl unseres verehrten einstigen Professors P. Bernard zum Abt von Muri-Gries wurde für uns alle umdüstert durch das traurige Jubiläum der Vertreibung der Mönche aus ihrem Kloster und sogar aus ihrer Heimat.

Man spricht soviel — und mit Recht — von Vergewaltigungen alteingesessener, auf Hunderte von Jahren zurückgehender Geschlechter; man spricht aber nicht von der Vertreibung bodenständiger Klosterfamilien, die auf eine gleich lange Ansässigkeit zurückblicken können.

Die Worte Augustin Kellers: »Stellen Sie einen Mönch in die grünen Auen des Paradieses, und soweit sein Schatten fällt, versengt er jedes Leben, wächst kein Gras mehr«, sind in ganz anderer Weise zur furchtbaren Auswirkung gelangt. Tausendfaches, millionenfaches blühendes Leben ist zerstört durch die Abkehr von den sittlichen Werten der Kultur, welche in der katholischen Kirche und ihren nicht wegzu-denkenden, segensreichen Klöstern ihren besten Hort haben.

Ich glaube, im Einverständnis aller zu handeln, wenn ich heute desjenigen Ordens gedenke, dem wir alle besonders verpflichtet sind, von dessen Kulturarbeit wir jahrelang profitieren durften. Wir sind heute hier, um zu danken, für das, was wir damals empfangen haben. Wir freuen uns mit allen gegenwärtigen und im fernen Gries lebenden Insassen des Klosters, daß benediktinische Kulturwerte nicht vernichtet werden können, weil sie immer neu hervorsprießen am Baume der unvergänglichen katholischen Kirche.

Ich hatte Gelegenheit, im ehemaligen Benediktinerkloster St. Gallen aus handschriftlichen Beständen einen Codex herauszuholen, der die textlich richtige Wiedergabe der Regula S. Benedicti enthält. Obwohl die Regel in der Originalhandschrift Benedikts nicht mehr vorhanden ist, besitzen wir doch, dank der umfassenden Gelehrtenarbeit am Hofe Karls des Großen, eine erste Abschrift dieses Originals, welche in dem sogenannten Aachener Normal Exemplar erhalten ist. Die Gelehrten der karolingischen Renaissance richteten beim Wiederaufblühen der philologischen Wissenschaften ihr Augenmerk auf einen nicht interpolierten, das heißt unverfälschten Text. Eine solch unverfälschte Kopie liegt im

Kodex St. Gallen 914 aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts vor. Grimalt, der spätere berühmte Abt St. Gallens, Erzkaplan und Kanzler am Hofe Ludwigs des Deutschen, hat als junger Reichenauer Mönch die Überlieferung dieser Fundgrube an Weisheit, dieser Quelle der steten Aufmunterung und Kraftschöpfung für unsere Benediktiner, aus dem Normal exemplar in Aachen besorgt. Als Abt von St. Gallen hat er dann diese Handschrift der Bibliothek seines Klosters geschenkt, wo sie heute noch als kostbarer Codex aufbewahrt und auf Wunsch gezeigt wird.

Das benediktinische Mönchtum hat in den Zeiten des Frühmittelalters mit dieser Regula S. Benedicti die Menschheit zu Christus geführt, sie zur fruchtbaren, geistigen und körperlichen Arbeit erzogen und sie alle im Gebet vereinigt.

Die wissenschaftliche Tätigkeit des Frühmittelalters, deren Grundlage der gelehrte Cassiodor in Vivarium gelegt hatte, ist von Monte Cassino übernommen worden, und seit dieser Zeit hat sich der Benediktinerorden bis auf unsere Tage auf dem Gebiete der geistigen, wissenschaftlichen und künstlerischen sowie der erzieherischen Tätigkeit als Kulturträger ersten Ranges erwiesen.

Neben der Geistestätigkeit war es der Hände Arbeit, wodurch sich die Kultivierung ganzer Länderstrecken Europas ermöglichen ließ.

Der Geist von Monte Cassino hat verhältnismäßig früh die Gebiete unserer heutigen Schweiz erfaßt. In St. Gallen wurde die strenge Regel des Iren Columban, die sein Schüler Gallus eingeführt hatte, schon im Jahre 748 durch die mildere Regel des hl. Benedikt abgelöst. Von dieser Zeit an begann ein rascher Aufstieg dieses Klosters, in welchem neben dem irischen monastischen Bestand sehr rasch eine Durchdringung mit einheimischen, alemannischen und rätischen Mönchen einsetzte. Die Stiftungen häuften sich nun und ein Wohlstand trat ein, der das Kloster St. Gallen zur gedeihlichen Arbeit in der Landwirtschaft, besonders aber in der wissenschaftlichen, künstlerischen und literarischen Tätigkeit befähigte. Dadurch wurde es im 9. Jahrhundert zu einer der ersten Kulturstätten Europas.

Es liegt nicht im Rahmen einer Jubiläumsansprache, die weitere Entwicklung des Benediktinerordens in unserem Lande auch nur in großen Umrissen zu skizzieren. Von den nachfolgenden, zur Bedeutung gelangten Benediktinerstiften ist für uns Einsiedeln, als Mutterkloster Muri, von Interesse. Es ist dies für uns heute besonders, da Muri-

Gries gegenwärtig einen Abt besitzt, der seine Jugendzeit in der Geborgenheit des mütterlichen Schutzes Unserer Lieben Frau von Einsiedeln zugebracht hat.

Durch die in der mediaevistischen Gelehrtenwelt allgemein anerkannten Forschungen des Privatdozenten Dr. Bruckner in Basel sind für die benediktinische Kulturgeschichte Einsiedelns ganz neue Ergebnisse von außerordentlicher Reichhaltigkeit und Tragweite erzielt worden. Bruckner betont die führende Stellung Einsiedelns im klösterlichen Leben des 11. Jahrhunderts, so daß es in wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht, besonders aber auf dem Gebiete der kirchlichen Reformbestrebungen, auf andere Klöster einen bedeutsamen Einfluß auszuüben vermochte.

Als ich vor einiger Zeit mit meinen Schülern Einsiedeln besuchte, wurde in mir, durch die gegenwärtige Beschäftigung mit der Vergangenheit Muri veranlaßt, die Erinnerung an die ersten Mönche des Konventes Muri wach, welche aus ihrem Mutterkloster Einsiedeln ausziehend — gewiß auch mit dem Segen der Mutter der Gnaden versehen; denn Einsiedeln war schon damals ein Wallfahrtsort von abendländischem Format — ihren Pilgerstab nahmen und sich ins Freiamt begaben, um dort als Kulturträger Benedikts ein weiteres Gebiet unserer Heimat zu betreuen.

Es liegt mir ferne, nun über Muri Geschichte einen Vortrag zu halten. Wir haben genügend Informationsquellen darüber und befinden uns überdies mitten in dem traditionsgeweihten Milieu des gastfreundlichen Murikonventes. Eine innere Freude erfaßte mich aber, als ich in den letzten Tagen, dank dem Entgegenkommen der Bibliotheksleitung in Aarau, noch die Möglichkeit erhielt, die in den Kellerräumen der dortigen Kantonsbibliothek aufgestellten Handschriftenbestände des Klosters Muri durchzusehen.

Um die 250 Handschriften legen heute noch Zeugnis davon ab, auf welchen Gebieten die Kulturträger des Aargaus arbeiteten.

Getreu dem Mittelpunkt benediktinischen Lebens — officium et sacrificium — sind auch die Handschriften auf diesem Gebiete die wertvollsten und bedeutendsten. Sie überragen alle andern Codices durch die Gediegenheit ihrer Ausstattung, ihre sorgfältige Bearbeitung, ihren künstlerischen Schmuck sowie durch ihr feinstes Pergament, das zu ihrer Herstellung verwendet wurde, und, schon rein äußerlich, durch das ungewöhnlich große Format.

Dann reihen sich, in würdiger Unterstellung unter die soeben genannten, die Handschriften anderer Disziplinen und einzelner Lehrfächer und anderes mehr an.

Es bleibt einer weiteren, eingehenden und gründlichen Forschungsarbeit vorbehalten, die Bedeutung des »Scriptorium Murense« ins richtige Licht zu stellen.

Dabei müßten zur Vervollständigung die Bestände, welche in Gries und Sarnen liegen, herangezogen werden. Bestimmt wird auch hier vieles, wie in den meisten Scriptorien, durch Katastrophen vernichtet oder sonstwie abhanden gekommen sein.

Doch bei aller Würdigung der Vergangenheit kommt mir der Gedanke: »Was willst du in die Ferne schweifen?« Sind wir doch selbst alle Zeugen der rastlosen, fruchtbaren Tätigkeit der Konventualen von Muri-Gries, deren Schüler wir einstmals waren und zu denen wir, wie unsere Anwesenheit beweist, noch immer in Ehrfurcht und mit Dankbarkeit stehen.

Im Zeichen dieser Ehrfurcht und Dankbarkeit möchte ich Ihnen — Hochwürdigster Herr Abt, Hochwürdige Herren Professoren — ich gedenke dabei auch derer, die diesen Dank nicht mehr entgegennehmen können — im Namen aller Ehemaligen, welche im Jahre 1921 als Maturi diese benediktinische Kulturstätte verlassen haben — durch die Übergabe einer bescheidenen, doch wie ich sehe, von fachmännischer Kunst zeugenden Wappenscheibe — für Ihr Formen an unserer Geistes- und Charakterbildung höchste Anerkennung zollen.

Ich glaube, die Idee eines Glasbildes sei nicht daneben getroffen, in der Überlegung, daß Ihr Konvent gerade wegen seiner kostbaren Glasgemälde einen weitreichenden Ruf genoß.

Der heute seines künstlerischen Schmuckes beraubte Kreuzgang in Muri war früher infolge seiner wertvollen Glasmalereien ein Raum des rhythmusbeherrschten Schöpfungsgedankens, eine weihevollte Stätte der Kunst mit ihrer eigenen Sprache für echte Glaubenswerte, ein Credo, illuminiert durch die mystische Kunst der Glasmalerei. Möge diese kleine Gabe als symbolhafte Erinnerung an eine auf diesem Gebiete bis zur höchsten Vollendung gepflegte Kunst Ihres Konventes und als ein dankbares Zeichen ehemaliger Schüler bei Ihnen wohlwollende Aufnahme finden.

Zurückkommend auf das Mittelalter, erwähne ich noch einige bedeutende Worte des bekannten Basler Kulturhistorikers Jakob Burckhardt, welcher in seinen »Weltgeschichtlichen Betrachtungen« zusam-

menfassend über das Mittelalter bemerkt: »Das Mittelalter war die Jugend der heutigen Welt und eine lange Jugend. Was uns lebenswert ist, wurzelt dort. Für unseren jetzigen Niedergang ist das Mittelalter nicht verantwortlich. Es war eine Zeit der selbstverständlichen Autoritäten. Es ist nicht schuld, daß wir diese nicht mehr haben.«

Meine lieben Klassenkameraden!

Die Kulturarbeit des Benediktinerordens hat sich bei der Erziehung der heidnischen Völker bewährt, sie wird auch heute imstande sein, an den Wiederaufbau einer sittlich geordneten Welt Hervorragendes beizutragen.

Der Ausgangspunkt benediktinischen Schaffens und Formens an der Menschheit, die berühmte Kulturstätte Monte Cassino soll wieder entstehen und in ihr benediktinisches Beten und Arbeiten sich neu entfalten. Wir schließen uns sicher alle als Schüler der Söhne des hl. Benedikt diesem Wunsche an. Wir verbinden aber damit einen zweiten Wunsch — den der Heimführung des Konventes Muri-Gries in seine ursprüngliche Heimat.

Dr. phil. Ernst Fellmann, Basel.

Aus dem Studentenviertel

Liebe Leser!

Wieder reiht sich ein neues Glied an die Kette der Kollegireporter. Es ist aber nicht ein ganz Unbekannter für die verehrten Leser, da mich der letzte Chronist Ihnen bereits vorgestellt hat als den »Saftli«, der um die verschwundene romantische Waldecke vor dem Lyzeum klagte. In meiner »Harmlosigkeit« versuche ich, Ihnen einige fröhliche und schöne Ereignisse aus dem Studentenviertel zu erzählen. Manchen werden meine Berichte als eine Art Erinnerung aus der eigenen unbeschwerten Studentenzeit erfreuen, einem andern mögen die Scherze und Streiche ganz unbewußt wieder die guten Lehren und Vorsätze, die er von hier mitgenommen hat, wachrufen. So erfüllt meine Plauderei noch eine hohe Aufgabe, und frohen Mutes trete ich also in die Fußstapfen meines Vorgängers.

Es interessiert gewiß alle, zu vernehmen, wie sich die Maturi benahmen, als sie durch die schwere Eisenfalle der Matura aus der halbdunkeln, geistigen Wendeltreppe des Gymnasiums an das blendende

Licht der akademischen Freiheit emporstiegen. »Rectore vix ultimo locuto«, raste ein Automobil unter lautem Gehepe am imposanten Gymnasium vorbei. Das Vehikel wurde vom bekannten Moser Großhans gesteuert, der »rectore nesciente« seine Sicherheit für Kurven staatlich unter Beweis hatte stellen lassen. Dieser Held hätte sich nun vor aller Augen für seine Kühnheit gern gekrönt gesehen. Als das sichtbare Oberhaupt des Kollegiums dies bemerkte, rötete es sich anfänglich in heiligem Zorne, aber bald wich der Unmut einem Lächeln, da nur dieses die Situation — machtlos vis-à-vis — retten konnte.

Am Abend trafen sich die Maturi und einige ihrer Professoren in der »Krone« zum Maturaschmaus. Schon um zehn Uhr gab Tilly, der leibhaftige Tilly aus dem Dreißigjährigen Krieg (!), ganz ungeduldig das Zeichen zum Aufbruch. Den einen war dies zu früh, den andern willkommen; denn diesen warteten anderswo intimere Freuden. Am andern Tage gaben einige der Maturafeier durch eine Rigifahrt einen weihvollen Abschluß.

Wir andern in der Schraube des Kollegiums hatten noch einige strenge Tage zu bewältigen, bis sich die Tore der Ferien öffneten. Das Ende des Schuljahres gestattet jeweils einen tröstlichen Rückblick. Man sieht alsdann, daß es zwar oft auf und ab ging, aber doch stets etwas vorwärts und aufwärts. Während der Ferien liegt das Kollegium nicht nur in weiter Entfernung, sondern es verschwindet auch in den Köpfen der Studenten. Darum übergehe ich die Ferien mit Schweigen.

Am Abend des 24. September spie die Brünigbahn in größeren Abständen wie in einem afrikanischen Urwald ansehnliche Trägerkolonnen aus. Das Forschungsgebiet dieser Träger (oder sollte es heißen: dieser Trägen?) konnte nur das Gymnasium sein. Im Speisesaal des Konviktes war ein Begrüßen ohne Ende. Man erzählte sich die ersten Eindrücke von Sarnen oder dann etwas ganz Großartiges aus den Ferien. Ein Gegenstand herrschte in den meisten Gesprächen der »Großen« vor: die GV. von St. Gallen. Jeder wollte den andern wenn möglich mit einer größern Portion Aufschnitt bedienen. Am nächsten Mittag flogen die Professoren bereits wieder in stilvoller Einerformation aus dem Taubenschlag des Professorenheimes zu den Zöglingen. Wenn manche Studenten nicht gerne einrücken, so ist das sehr begreiflich, wenn selbst ein eidgenössischer Postwagen, schwer beladen mit Paketen für uns, unterhalb Kägiswil einfach auf offener Strecke stehen blieb. Berühmte Psychologen führen dieses Ereignis auf Sympathie zurück. Mit ähnlicher Schnelligkeit wie die Geschichte vom störrischen

Postwagen verbreitete sich am Morgen des 4. Oktober die Meldung: der G n ä d i g e H e r r sei in Sarnen angekommen. Das unerwartete Eintreffen des hochwürdigsten Abtes bereitete unserm neuen Sakristan Klemens Kleemann einige Unsicherheit; auf jeden Fall befahl er mir, seinem »Feuerteufel«, recht tüchtig Rauch zu machen, wie ich auch als Kollegireporter oft einen Rauch ohne Feuer erfinden muß.

Sonntag, der 6. Oktober, brachte die sogenannten Rekonstitutionen: in den verschiedenen Vereinen mußte das Leben wieder angekurbelt werden. So konstituierten sich nach dem Amte die Sodalität und die Subsilvania. Die Studentenverbindung hat dieses Jahr statt ein Kontra einen »Konteradmiral« gewählt, weil es sich eher um einen festen Punkt zur See handelt.

Wie wir uns schon etwas eingelebt hatten, begann wieder die Saison des Frühturnens. Während sonst früher tüchtig deswegen gepölkert wurde, hörte ich nun auf einmal ganz frohe Ausdrücke darüber. Wie kam diese Sinnesänderung zustande? P. Rektor und P. Präfekt haben sich turnfreudig unter die strampelnden Halbschläfer gestellt, nach der Devise: Beispiele turnen mit!

Bei den stoischen Lyzeisten herrscht eine starke Billardspielwut, weil beständig Meisterschaften auszutragen sind. P. Rektor findet dieses Spiel ästhetischer als Fußball, obwohl er früher als Student selber begeisterter Fußballer war. P. Pius assistiert bei den Konkurrenzen jeweils als Prophet. Entgegen seinen Aussagen, die er doch auf genaue Studien über den Einfluß der Reibung gründet, wurde unser beliebter Chips Billardkönig.

Bei so reger Nebenbeschäftigung ging die Woche im Fluge vorbei. An ihrem Ende zeigte sich für die dramatische Entwicklung folgende Lage: P. Rektor war an die Konferenz der schweizerischen Gymnasiallehrer nach Lausanne verreist, trotzdem sich am Montag die Maturaklasse von 1921 zur Jubiläumstagung angemeldet hatte. Der Vizepräfekt war somit die alleinige Obrigkeit im Hause der Lyzeisten. Aber gerade er wurde am Sonntagabend von den Maturi eingeladen. Der gestrenge Hüter der Ordnung stand vor einer Pflichtenkollision. Aber seine gründlichen Fachkenntnisse aus der Zoologie halfen ihm leicht aus dieser Not. Es ist bekannt, daß die wilden Tiere das Licht scheuen. Also ließ man einfach das Licht brennen. Die Studenten aber waren, durch die scheinbare Anwesenheit nicht hinters Licht zu führen und benutzten das tatsächliche Fehlen der Macht im Hause nach ihrer Art. Wegen obgenannter Lichtvergeudung haben wir nun im Studenten-

viertel einen zweiten »Leuchtmann«; eine Verwechslung mit dem Zeichenlehrer gleichen Namens dürfte bei den Wissenden kaum eintreten.

Der folgende Montagnachmittag war zu Ehren der Jubilare schulfrei. Die Maturi von 1921 werden deswegen lange in unserer dankbaren Erinnerung bleiben. Vivant sequentes! Auch die Feldmusik hatte an diesem wichtigen Tage kein Haupt, da ihr Dirigent, P. Notker, in Limmat-Athen weilte. Die stramme Studentenmusik verlor deshalb den Kopf nicht und schmetterte einige flotte Märsche in die blaue Herbstluft. Sie blieb übrigens auch ohne Dirigent im Takt, gleich wie ein Hahn ohne Kopf noch einige Rundgänge vollführt.

Von diesen bewegten Tagen an nahm das Leben wieder ruhigere Formen an. Nach dem Studium füllten wir unsere Vorräte durch Beutezüge hinterm Gymnasium. Besonders beliebt war das Nüssesammeln, an dem sich sogar die Professorenschaft ganz jugendlich beteiligte. Darum sah sich die Obrigkeit gezwungen, für den sozialen Ausgleich allzu radikale Mittel — wie das Fällen von Bäumen — abzuwenden. Gegen Schluß der Woche traf das hohe Rektorat wieder in Sarnen ein. Doch selbst seine Rückkehr vermochte das Gerücht von bald bevorstehenden Exerzitien nicht zu entkräften. Der neue Termin der Exerzitien am Anfang des Schuljahres verrät den klugen Sinn unserer Pädagogen: Principiis obsta.

Der 21. Oktober brachte eine kurze Unterbrechung in den Schulbetrieb. Die Behörden verfügten nämlich eine Schirmbildaufnahme von sämtlichen Professoren, Angestellten und Schülern der Lehranstalt. Ob des ausgezeichneten Gesundheitszustandes durfte P. Rektor von den Ärzten ein wohlverdientes Lob für das Frühturnen in Empfang nehmen!

Drei Tage darauf, am 24. Oktober, untersuchten die beiden Handelsklassen, zwar nicht mit dem Röntgenapparat, aber doch gründlich die Usego in Olten. Sie und wir dachten wohl mehr ans »Use-go«. Doch bei so düsterem Nebelwetter ist es nicht einmal verlockend, obwohl sehr günstig, über das Seefeld abzuschleichen. Das kalte Wetter hielt allerdings P. Alfons nicht ab, den unruhigen Kleinen im Studiensaale mit Badeverbot zu drohen. Ich weiß nun leider nicht, ob sich tatsächlich in den unteren Klassen einige Badefanatiker befinden, oder ob es sich nur um eine langfristige Vorsorge für die Ruhe des Studiums handelte.

Diesem Einzelunternehmen gegen Fanatismus fügte sich am Sonntag, den 27. Oktober, ein planmäßiges Vorgehen an. Die gesamte Stu-

dentenschaft in Anwesenheit des Gnädigen Herrn und mancher Professoren durfte nach der Vesper den bekannten Nervenarzt Dr. Garnier aus Bern über die schädliche Wirkung des Alkohols sprechen hören. Der verehrte Referent würzte seine ernsten und wegleitenden Darlegungen mit einer tüchtigen Dosis Humor, so daß sie einen begeisterten Beifall ernteten und sicher nicht ohne Früchte bleiben werden.

Bald kam eine Gelegenheit, das Gehörte in die Tat umzusetzen. Entgegen den Aussagen vieler vorsichtiger Spekulanten, wurde am Mittwoch der Präfektentag gehalten. Ein schöner Spaziergang führte die Gymnasiasten und Lyzeisten durch romantische Herbstwälder um den See herum in die »Krone« nach Giswil. Hier wurde denn zu Ehren des Präfekten des Gymnasiums, P. Pirmin, dessen Namenstag in der Nähe stand, eine schöne Feier abgehalten. In zufriedener Stimmung fuhr man mit dem Brünig-Expreß wieder heim. Die Konviktisten sollen laut Vernehmen einmal Flüeli-Ranft eingehender besichtigt haben.

Zu einem unverhofften Hasenpfeffer kam Br. Otto, der Koch im Professorenheim, am Sonntag, den 3. November. Wie die Vesper beendet war, wirbelte den erstaunten Kirchgängern ein angefahrener Hase in seinen letzten Sprüngen entgegen. So endete das Vorbild eines unkritischen, bescheidenen Schülers — der Hase mit den langen Ohren —, vor den Toren des Kollegiums. Da der mir für meine Berichterstattung zur Verfügung stehende Raum schon gefüllt ist, kann ich die noch in die Berichtsperiode fallenden besonderen Anlässe nur noch im Telegrammstil erwähnen und muß eine ausführlichere Darstellung derselben auf die nächste Nummer verschieben: Vom 8.—11. Nov. tauchten uns Studenten (die H. H. Professoren waren vor Schulbeginn getaucht worden!) zwei Väter Kapuziner in das Stahlbad der hl. Exerzitien. Am Katharinenfest zogen die »Philosophen« nach Zug, in »die schönste Stadt der Schweiz«. Den 28. Nov. beschloß ein »Bunter Abend« der Subsylvania zugunsten einer neuen Vereinsfahne. Am Samichlaustag klärte uns Abbé Schmid von Genf in einem Tonfilm-Vortrag über die Nachkriegstätigkeit des Roten Kreuzes auf. Und vom 7.—10. Dez. weilte der erste Bischof aus den Reihen der Sarnen Studenten: Se. Gnaden Josephus Grüter, Apostolischer Vikar von Umtata (Kapkolonie) auf Besuch im Kollegium.

So habe ich Ihnen, verehrte Leser, einiges berichtet, das sich hier zugetragen hat. Ich hoffe, Ihnen damit eine kleine Abspannung geboten zu haben, doch als Abschluß darf ich Ihnen noch ein Ereignis nennen,

das zwar mitten in den andern liegt, aber diese übertrifft und das ganze Studieren irgendwie erfassen soll. Das war unser Besuch der Ambrosiana in Luzern am 11. Oktober. Die zahlreichen Kunstwerke ließen einen jeden von uns fühlen, mit welcher Begeisterung, Hingabe und Geduld diese Künstler ihre Werke geschaffen haben. Mögen alle diese Grundstimmung des Staunens und der Ehrfurcht vor dem Wahren und Schönen und dem ewigen Schöpfer mit in ihr Leben und Arbeiten genommen haben!

»Was ist die Weisheit?«, fragest du.

»Ein Auge, das in Güte schauet

Aufwärts ewigen Gefilden zu

Und eitlen Schein nicht trauet.«

Wilhelm Salzgeber.

Buchbesprechungen

Bucher, Zeno, **Die Innenwelt der Atome**. Die Ergebnisse der Atomphysik naturphilosophisch bearbeitet. 400 S. Gebunden Fr. 11.80. Verlag Josef Stocker, Luzern.

Einblick in die Wunderwelt der Natur zu gewinnen, hat von jeher etwas Verlockendes. Wie großartig die sichtbare Welt in ihren kleinsten und letzten Bausteinen gestaltet ist, welch staunenswerte Ordnung und Wohlgeformtheit sie beherrscht, wie der kraftgefüllte Innenbau der Atome naturphilosophisch nur durch ein von innen her formendes, ganzheitlich und zielstrebig wirkendes Prinzip begründet werden kann, das zu zeigen, ist die Absicht des Verfassers. Als Fachmann auf beiden Gebieten, in Naturwissenschaft und Philosophie, bietet er sein Bestes. Beginnend mit der chemischen Analyse der Stoffe, wird im ersten Teil ein Gesamtblick über die ungeahnten Entdeckungen der Atomphysik, die Eigenart der Strahlungserscheinungen und ihrer wunderbaren Gesetzmäßigkeit geboten. Von da aus wird der rätselhafte Aufbau der Atomhülle und des Atomkerns naturwissenschaftlich erschlossen. Auf so begrenztem Raum eine so kurze und klare Übersicht aller wichtigen Ergebnisse der Atomphysik und ihrer Entwicklung bis heute zu bieten, das allein schon spricht für den Wert des Buches. Alles Lobes würdig ist die auch für Nichtfachleute so verständlich wie möglich gehaltene Darstellung. Was dem Buch aber einzigartige Bedeutung verleiht, sind die philosophischen Überlegungen und Folgerungen. Rein naturwissenschaftliche Darlegungen gibt es viele, aber keine, die von philosophischer Sicht mit soviel Wagemut und Gründlichkeit zeigt, daß auch die leblose Natur in ihren kleinsten Gebilden mit bloß mechanischem Denken und mathematischen Formeln nicht voll verstanden wer-

den kann. Gerade diese philosophische Durchdringung dürfte viel dazu beitragen, Naturwissenschaftler und Philosophen im gegenseitigen Verstehen näherzubringen. Den Philosophen macht dieses Werk rasch vertraut mit den wesentlichen Entdeckungen der modernen Atomphysik. Den Physiker lehrt es, auch die Welt der Atome und Moleküle als von innern Faktoren geformte Naturdinge zu betrachten. Schließlich ist es doch etwas Ideelles und Intelligibles, das in den empirisch faßbaren Erscheinungen der Dinge durchbricht, wodurch das innerste Wesen nach außen sich kundgibt. Das gediegene Werk von Zeno Bucher ist allen sehr zu empfehlen, die über modernste physikalische Fragen ein naturphilosophisches Urteil gewinnen wollen. P. Raphael.

K o p p, Josef Vital, **Sokrates träumt**. Roman. 440 Seiten. In Ln. geb. Fr. 16.50. Verlagsanstalt Benziger, Einsiedeln.

»Es war ein Mann in der Stadt Athen, den konnte man auf allen Straßen sehn« — oder wie heißt der alte Kantus von Sokrates, *γνώσι σε*, und Xanthippe? Kopps Buch läßt den Mann greifbar und lebendig vor unsern Augen erstehn in Form von Aufzeichnungen, die einer seiner treuesten Schüler, Chairephon, in ungezwungener Folge von den Tagen der bevorstehenden sizilischen Expedition bis zu des Sokrates letzten Stunden zu Papier brachte. In alles gewähren sie Einblick: ins häusliche und öffentliche Leben, in Hütten und Villen, in Hintergäßchen und Werkstätten, Stadtplätze und Tempel, Lustgärten und Sportsanlagen, in religiöse und staatliche Anlässe, in Wissenschaft und Kultur, Göttliches und Menschliches. Denn wo war Sokrates nicht zu treffen? Mit wem oder über was stellte er nicht Erörterungen an? Das Herz Athens pocht in diesen Blättern. Mit besonderer Treue ist der politische Pulsschlag der Stadt festgehalten. Und nach allem, was wir in den letzten Jahren erlebten, wirken gerade diese Seiten eindringlich und erschütternd. Genaue Kenntnis der Geschichte, Literatur und Altertumskunde verrät sich auf Schritt und Tritt. Gleichwohl kommt auch dichterische Freiheit, Einbildungskraft und Selbständigkeit in Auffassung und Gestaltung zum vollen Recht. Das Bild des Weisen hebt sich immer deutlicher und schärfer ab vom düsteren Hintergrund der wankelmütigen, niederen Menge und der leidenschaftlichen, boshaften Gegner. Mitten in den schauerlichen Ereignissen und trotz allen Widerspruchs geht er gelassen und klar, einfach und gerade seinen Weg, sucht er mit einem jeden, der es fassen kann und will, die grundlegenden Begriffe von Gut und Schlecht, Recht und Unrecht, Glück und Unglück, Größe und Gemeinheit und so weiter herauszuschälen und zur Richtschnur des Lebens zu machen, bis er die Vollendung erreicht und hell und rein den Schierlingsbecher trinkt, den man ihm zum Dank dafür gemischt hat.

Jeder reife Mensch wird, gleichviel ob klassisch gebildet oder nicht, mit Spannung und Bewunderung diesem einzigartigen Manne folgen und lauschen, von dem auch heute noch keiner, der sich ihm nähert, ohne Belehrung, Erhebung und Trost scheidet. P. Johannes Ev.

MARIENBILD

Mußt' ich an die Grenze gehen,
um das schönste Bild zu sehen!
Jugendart und magdlich rein
Ist die liebste Herrin mein!

Engelchen zu beiden Seiten
auf die hohe Fürstin deuten;
andere zwei zu Häupten schweben,
ihr die Königskron zu heben.

Rosenkränzlein um das Haar
blickt ein freundlich Augenpaar
auf den müden Wanderer nieder.

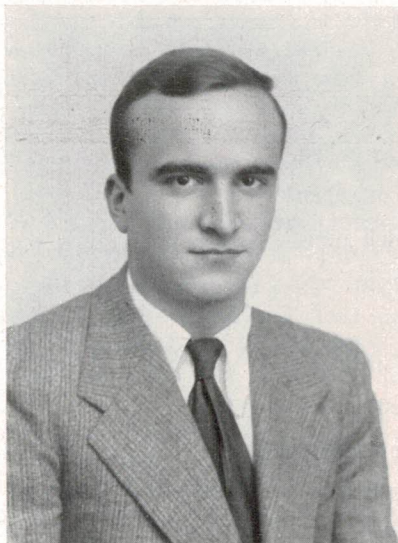
Sei mir Leuchtturm, Ferienstern,
liebste Herrin, Magd des Herrn!
Königin all meiner Lieder!

Müstair, am 13. Juli 1946.

P. Joh. Bapt. Weiß.

Unsere Toten

(Die Zahlen nach den Namen bezeichnen die Studienjahre am Kollegium.)



**Karl Müller, stud. iur.,
Sternenhof, Baar (1934—1936).**

Letzten Winter teilte mir der verstorbene Freund mit, ein ehemaliger Schulkamerad in Quarta, heute deutscher Kriegsgefangener in England, habe sich mit einem Brief über den Kanal an ihn gewendet. Karl fragte sich in seiner Bescheidenheit — halb im Selbstgespräch —, warum sich jener deutsche Odysseus nach so langer Zeit ausgerechnet an ihn wende.

Mir war das kein Rätsel. Schon als ich ihn das erstemal sah, hinterließ mir das Bild seiner Person einen nachhaltigen Eindruck. Unsere beiden Klassen am hiesigen Gymnasium hörten die Religions- und Rhetorik-Lektionen gemeinsam; da sperberte ich oft gespannt zu Karl hinüber, um zu sehen, wie er, mit sicht-

licher Konzentration über den dargebotenen Stoff gebeugt, arbeitete. Sein Ernst fiel zwangsläufig auf bei der sprunghaften Lustigkeit und müden Launigkeit, mit der man sich sonst in den Pausen begegnete. Um so deutlicher trat, im Gegensatz zu diesem seinem Ernst, sein taufischer Humor, seine strahlende Frohmütigkeit in Erscheinung, sobald sich ein Anlaß bot. Sein Witz hatte die Gabe, klar zu sehen und sofort zu formulieren, was den Kameraden dämmerte.

Mit der lobenden Schilderung möchte ich durchaus kein richtendes Urteil gesprochen haben, dessentwegen sich irgendein Kamerad Karls weniger wertvoll vorkommen müßte, oder ich möchte nicht gesagt haben, in Karls Wiege hätte ein Diamant gegläntzt, dessentwegen ihn andere hätten beneiden müssen. Die Gaben der Natur und des Geistes schienen sich bei ihm zwar gegenseitig übervorteilen zu wollen, aber es ist nicht ganz neu, daß Leidende mitunter Züge in ihrem Wesen tragen, die zu Bewunderung und Neid stacheln. Karl litt viel, das weiß ich, weil ich Jahre vor und nach der Matura mit ihm engen Kontakt pflegte. Mit keinem Freund so wie mit ihm. Warum er allerdings litt, und ob und wie sein Leiden zu lösen und zu beheben gewesen wäre, das zu beleuchten, rechtfertigt sich hier und heute nicht.

Daß der Schulfreund gestorben ist, den ich am meisten schätzte, drückt mich indessen nicht weiter; um sein endgültiges Schicksal bange ich nicht so, wie für sein zeitliches Schicksal zu fürchten gewesen war. Wenn mich nicht alles täuscht, verbringen wir wohl dereinst einmal noch weit frohere Stunden, als sie uns hier zu erquickendsten Zeiten beschieden waren. Und nachdem Karls Plan fürs zeitliche Leben (das Ius-Studium) wegen körperlicher Widerstände nicht durchgeführt werden konnte, so kam dafür sein höheres Bemühen: das Studium des Ius Aeternum, zum schönen Ziel.

Das gönnen ihm wohl alle, vor allem sein Theo Pfammatter, Sarnen.

Alt Landammann Carl Stockmann, Sarnen (1875—1882).

Vor kaum acht Monaten begleiteten wir die irdische Hülle des Herrn Dr. Julian Stockmann zu Grabe, und schon am 22. Oktober verkündete die Sterbeglocke die Trauerbotschaft vom Hinscheiden seines Bruders, des Herrn alt Landammann Carl Stockmann. Wenige Tage nach einer Magenoperation rief ihn der Todesengel hinüber in die ewige Heimat. Die außerordentlich große Beteiligung bei seiner Beerdigung zeugte von allgemeiner Verehrung und Dankbarkeit gegen den Verstorbenen.

Alt Landammann Carl Stockmann war 1863 als Sohn des Dr. med. Melchior Stockmann-Wyrsh geboren. Nach der Primarschule besuchte er das damals sechsklasige Gymnasium in Sarnen und entschloß sich dann für den Apothekerberuf. Mit freudigem Wagemut reiste er nach Amerika, um sich in einer Apotheke im Staate Ohio während zweieinhalb Jahren theoretisch und praktisch auf seinen Beruf vorzubereiten und wohl auch um seinen Blick für das Leben zu weiten und die englische Sprache zu erlernen. Von Amerika zurückgekehrt, ging er zur weiteren Ausbildung und zugleich zur Erlernung der französischen Sprache in eine Apotheke nach La Chaux-de-Fonds. Darauf studierte er zwei Jahre an der Universität Bern und erwarb sich mit dem Staatsexamen das Diplom für den Apothekerberuf. 1891 eröffnete er die Löwenapotheke im Stockmannschen Salzherrenhause. Im Frühling des Jahres 1895 schloß Carl Stockmann den Ehebund mit Fräulein Agnes Durrer von Kerns; der als Weltüberblicker bekannte Pfarrer von Ah segnete die Ehe ein. Eine wohlthuende Harmonie herrschte in dieser Ehe durch alle Jahre, bis der Tod sie schied. Die sechs Kinder, die Gott ihnen schenkte, verlebten unter der Obhut der gütigen und besorgten Eltern eine schöne Jugendzeit.

Bald erweiterte sich der Kreis seiner Tätigkeit. Gemeinde und Kanton erkannten Carl Stockmanns gediegenen, loyalen Charakter, seine geschäftliche Tüchtigkeit und den praktischen Blick für die Aufgaben der Zeit und die Bedürfnisse des Volkes. Im Jahre 1900 wurde er in den Bürgerrat von Sarnen gewählt, und damit begann seine politische Laufbahn. Eine Reihe von Beamten wurden ihm übertragen: 1914 das wichtige Finanzdepartement, das er bis ins siebenzigste Altersjahr behielt, und fünfmal wählte ihn die Landsgemeinde zum Landammann. Mit der ihm eigenen Ruhe und Würde und

Zurückhaltung, mit aufrichtigem Wohlwollen, mit größter Gewissenhaftigkeit und als Mann des Friedens verwaltete er seine Ämter. Ein Staatsmann, der keine Feinde hatte!

Ein besonders freundschaftliches Interesse verband ihn mit dem Kollegium und dem Kloster Muri-Gries. Seit 1924 war er Präsident des kantonalen Er-



ziehungsrates und Kollegiverwalter und stellte sich als solcher gern und mit liebevollem Verständnis für die Belange der Lehranstalt zur Verfügung. Er war auch bei besondern Festlichkeiten ein willkommener Gast im Professorenheim und erfreute die Tafelrunde oft mit einem gedankenschönen und fein stilisierten Toaste.

Als Herr Landammann Stockmann siebzig Jahre alt geworden, zog er sich von der Politik in den wohlverdienten Ruhestand zurück, bewahrte aber ein

reges Interesse für den Gang der Politik und das Wohl des Volkes. Und stets, in Amt und Würde wie in seiner stillen Zurückgezogenheit, lebte er, unberührt vom Urteile der Welt, nach seinen religiösen und konservativen Grundsätzen, man hat ihn nie anders gekannt. Und so war denn auch sein Sterben ein schöner und gnadenvoller Abschluß seines in jeder Hinsicht pflichtgetreuen Lebens. R. I. P.

P. Plazidus Ambiel OSB.

**Herr Dr. iur. Max Hollinger,
Zürich (1911–1918).**

Der Tod, gefürchtet oder un-
gefürchtet, kommt unaufhalt-
sam; erwartet oder nicht,
kommt er zu früh.

Es ist nicht leicht, dem toten
Freund, dem treuen Klassenkame-
rad, dem man zudem als Priester
gleichsam die Himmelstür öffnete,
den Nekrolog zu schreiben.

Zu Anfang des September die-
ses Jahres war's, daß Dr. Hollinger,
um der Unrast der Großstadt eine
Zeitlang zu entgehen und sich von
einer schweren Krankheit zu er-
holen, auf einige Tage zu uns ins
Kollegium nach Sarnen kam, be-
vor er sich zur eigentlichen Nach-
kur in die »Mühle« begab. Seelisch

in bester Form, nahm er wie ein Mönch an unsern klösterlichen Übungen und
Rekreationen teil und zeigte bei Scherz und Jaß eine Fröhlichkeit und An-
griffslust wie kaum je zuvor. Außer seinem kurzen und lauten Atem fiel uns
nichts auf. Die schmerzliche Überraschung aller war daher gewaltig, als der
Schreibende kurz nach den Professoren-Exerzitien eines Abends in die
»Mühle« ans Sterbelager des todkranken Freundes gerufen wurde, um ihn
mit allem zu versehen, was die hl. Kirche ihren Kindern für den letzten Gang
als Wegzehrung und Trost bereit hält. Klaglos und mit abgeklärter Ruhe
brachte Max alles in Ordnung, nahm rührend Abschied von allen, die ihm
lieb und teuer waren, und schloß mit dieser Welt ab. Seine Verbundenheit mit
dem Obwaldner Ländchen, wo schon seine Mutter die Mädchenjahre verbracht
hatte, ging so weit, daß er um ein Hallengrab vor der Sarnen Pfarrkirche
nachsuchte. Aber die Vorsehung gönnte ihm wider Erwarten noch eine kleine
Spanne Zeit, damit er ein letztes Mal die ganze hingebungsvolle Liebe und
aufopfernde Pflege seiner geliebten Frau und Lebensgefährtin dankbar er-



fahren durfte, bis ein Hirnschlag seinem noch jungen Leben am 25. Oktober (am 20. Februar 1947 wäre er 50 Jahre alt geworden) ein jähes Ende setzte.

Seit seiner ersten schweren Krankheit, die ihn schon 1939 an den Rand des Grabes brachte, war unser Max ein anderer, viel innerlicher Mensch geworden. Die Jugend eines Menschen, sagt Werfel im »Lied von Bernadette«, hört genau in dem Augenblick auf, in dem für ihn der Tod zur Wirklichkeit wird. Mit dem Psalmisten (Ps. 38) sagte sich Max: »Ich weiß, die Reihe meiner Lebenstage ist gezählt. Auf wen, wenn nicht auf Gott, soll ich vertrauen?« In der Tat, der Mensch, der Schmerzen hat, hat Glauben. Max war aufrichtig und kernhaft fromm geworden, das merkten wir immer, wenn er zu uns ins Kollegi auf Besuch kam.

Was soll ich nun von seinem Leben erzählen? Noch erinnere ich mich sehr gut an jenen Herbsttag 1911, wo wir erstmals einander bekannt wurden. Der gesprächige St. Galler, der über alles Bescheid wußte und alles erklären konnte, fiel allen durch sein lebhaftes Naturell und die Beweglichkeit seines Geistes mehr oder weniger angenehm auf. Die Gewohnheit, sich gewählt auszudrücken, blieb ihm bis zu seinen letzten Stunden. Wo immer es bei einer »Sängerkneip«, einem Fest oder in einem Verein etwas zu arrangieren und zu organisieren gab, wurde Max beigezogen; da fühlte er sich in seinem Element. In Sarnen wurde er als Subsylvaner eifriges Mitglied des Schw. St.-V., dem er goldene Treue bewahrte. Als Turicer und Vice-C. P. führte er einst eine glanzvolle G.V. in Baden durch. — Das Studieren machte ihm bei seinen ausgezeichneten Talenten keine große Mühe. Nach flott bestandener Matura bezog der Wissensdurstige die Universitäten Zürich, Paris und Hamburg, um nach Erlangung des juristischen Doktorates seine Lebensstellung bei der Zürcher Rückversicherung anzutreten. Fast ein Vierteljahrhundert stellte nun Dr. Hollinger seine arbeitsfreudige Kraft in den Dienst dieser Gesellschaft, welche seine gewissenhafte Pflichterfüllung hoch einschätzte und auch dankbar anerkannte.

Das Kollegium verliert in Dr. Hollinger einen sehr anhänglichen und treuen Freund und Wohltäter, der stets ein waches Interesse für alles, was es betraf, an den Tag legte. Oft sandte oder brachte er in den letzten Jahren der Professorenbibliothek ein ansehnliches Büchergeschenk. Erschien irgendwo ein belangvoller Artikel, flugs schickte er die betreffende Zeitung oder Zeitschrift nach Sarnen. Die einfallenden Gedenktage vergaß er nie. Als unsere (seine) Klasse 1943 das silberne Maturajubiläum feierte, ergriff Freund Max die Initiative zu einem Jubiläumsgeschenk an den Sarner Benediktinerkonvent »in Würdigung der segensreichen Lehr- und Erziehungstätigkeit« in Form eines prächtigen Wandgemäldes, welches das Wirken der Mönche St. Benedikts darstellt. Er verfaßte auch die Widmungsurkunde und ließ sie von einem geschickten Graphiker geschmackvoll auf Pergament schreiben, »der jetzigen und auch einer nachfolgenden Generation zum Zeugnis der dankbaren Gesinnung früherer Schüler und ihrer geistigen Verbundenheit mit dem Kolle-

gium«. Für den besten Diplomschüler unserer Handelsabteilung stiftete er einen Buchpreis, und wenn er konnte, eilte er jeweils zu den Semester- oder Schlußexamen oder zu Schulbesuchen nach Sarnen. Bereits galten seine weit-ausschauenden Aktionspläne der kommenden Kloster- und Studentenkirche. Seine Gedanken schienen immer um Sarnen zu kreisen. — Hervorragende Merkmale seines Wesens waren: Dienstfertigkeit und Dankbarkeit. Selbst in extremis vergaß er nie, für den geringsten Dienst augenblicklich und innig zu danken. Diese rührende Dankbarkeit erfuhr jeden Abend auch seine edle und vortreffliche Gattin, Frau Marthe geb. Bliß, mit der er in einer überaus glücklichen und harmonischen, wenn auch kinderlosen Ehe lebte. Schmerzgebeugt muß sie mit dem Dichter klagen: »Die Blume ist hinweg aus meinem Leben, ich fühl' es wohl, was ich an ihm verlor.« Ihrer berechtigten Trauer gilt unser aufrichtiges und herzliches Mitleid. — Mögest Du, treuer Freund und Klassenkamerad, so wie Du auf dem Friedhof Manegg ein so ausnehmend schönes Plätzchen gefunden hast, nun auch eingegangen sein zur ewigen Ruhe, zum ewigen Licht und zum ewigen Leben! P. Bonaventura, Rektor.



**H. H. Pfarrer Friedrich Meier,
Bettlach (1911—1918).**

In einer würdigen und schönen Totenehrung begleiteten etwa 40 geistliche Mitbrüder, die Angehörigen, Freunde und Verwandte, die ganze Pfarrei Bettlach und viele einstige Pfarrkinder von Welschenrohr hochw. Herrn Friedrich Meier, noch bevor er sein 50. Lebensjahr erreicht hatte, zum Grabe vor seiner Pfarrkirche.

Die äußern Lebensdaten des Verewigten sind bald genannt: am 20. Dezember 1896 wurde er in Stüßlingen im solothurnischen Niederamt geboren. Nach Absolvierung der üblichen Primarklassen kam der guttalentierte Knabe an unser Kollegium nach Sarnen, durchlief mit überdurchschnittlichem

Erfolg das ganze Gymnasium, eignete sich dabei eine solide humanistische Bildung an und schloß mit einer glänzenden Matura ab. Mit dem Schreiben wetteiferte der zähe Stüßlinger, der allzeit ein Musterstudent, ein gewissenhafter und stiller Schaffer war, durch alle Sarner Jahre hindurch um den Vorrang in der Klasse. In Sarnen trat Fritz, wie ihn alle, oft etwas spitz,

nannten; der Subsylvania bei, erzog ein Semester lang ihre Fuchse, wurde 1920 als Mitglied der Waldstättia zum Zentralaktuar erkoren. Schon am Gymnasium konnte Fritz seine gediegene Frömmigkeit als »Anbetungsvater« und Sakristan unter Probe stellen und sich als »Hadesbewohner« in der Hausordnung bewähren. Nachdem er in Luzern den theologischen Studien mit Eifer obgelegen, weihte ihn der hochwürdigste Bischof Jakobus Stammler am 16. Juli 1922 zum Priester, als welcher er dann in der St. Martinskirche zu Olten das Erstlingsopfer darbrachte. Der gotterfüllte Neupriester versah seinen ersten Vikarposten in der wichtigen Vorortsgemeinde Kriens. Ungefähr gleiche, nicht leichte Verhältnisse traf der arbeitsfreudige Vikar im Industriort Balsthal, wohin ihn nach zwei Jahren der Befehl des Bischofs beordert hatte. Kaum recht eingearbeitet, wurde seine initiative Kraft nach Welschenrohr im Rosinlital begehrt. In sieben Jahren brachte er dort als Pfarrer, dank seiner Energie und Zielstrebigkeit, Erstaunliches zuwege. So führte er unter großen persönlichen Geldopfern eine notwendige Kirchen-erweiterung durch, die seinen Namen für immer mit Welschenrohr verbindet. Sein eigentliches Wirkungsfeld aber wurde während dreizehn Jahren Bettlach. In rastloser Hingabe an seinen hohen Beruf erwies er sich als wahrer Seelenhirt der ihm anvertrauten Gemeinde und konnte auf schönste Erfolge zurückblicken, als ihn, den man von unverwüstlicher Gesundheit glaubte, vor zwei Jahren eine heimtückische Krankheit anfiel und sein weiteres Arbeiten im Weinberge des Herrn lähmte. Wohl wehrte er sich mit der ihm eigenen Willenskraft gegen das drohende Ende, fand sich dann aber mit bewunderungswürdiger Geduld in das unabwendbare Schicksal, mitten aus seiner segensreichen Priestertätigkeit herausgerissen zu werden. In der klaren Erkenntnis seiner bevorstehenden Auflösung und im Begriffe, den letzten Anstieg auf Kalvaria zu erklimmen, nahm Pfarrer Meier in einer ergreifenden Botschaft Abschied von seinen Pfarrkindern und mahnte sie zur Festigkeit und Standhaftigkeit im Glauben, zur Treue gegen Christus und seine Kirche.

So schied mit Friedrich Meier ein Seelsorger dahin, der schon als Student unerschrocken für seine Überzeugung eintrat und sich als integrierender Charakter erwies. Ein gewisser herber Zug in seinem Wesen ließ ihn oft ungesellig erscheinen. Wem er aber einmal sein Vertrauen geschenkt, der hatte an ihm einen guten Gesellschafter und treuen Freund. Die melancholische Charakteranlage, unter der er selber litt, verursachte manchmal arges Grollen und heftiges Aufbegehren, das aber im Grunde immer der Sache, nicht den Personen galt. Äußere Ehrungen und vergänglicher Ruhm sagten ihm nichts, törichtes Menschenlob verschmähte er und blieb dabei ein senkrechter Mann, der wußte, was er wollte, und der weder nach rechts noch nach links schielte.

Als ausgezeichnete Katechet, der auf stramme Zucht hielt, wußte er die Jugendlichen zu packen. Die Erwachsenen lauschten gern und mit Ergriffenheit seinem gut vorbereiteten und gut vorgetragenen Kanzelwort. Nichts wurde dem Zufall überlassen, nichts improvisiert, alles hatte den vorbedachten Platz

und die gewollte Ordnung. In seinen 24 Priesterjahren eiferte er für die Ehre Gottes, für schönen Gottesdienst in schöner Kirche. Unablässig arbeitete er an der Erneuerung des religiösen Lebens durch Aktivierung der Pfarrvereine, durch eigene und fremde Vorträge, durch viele Krankenbesuche. Seine zeitaufgeschlossene apostolische Tätigkeit konnte sich nicht auf Kirche und Sakristei allein beschränken. — Die letzten drei Wochen seines Lebens waren eine eigentliche Leidendsschule, die er heldenhaft bestand. Vollbewußt der ganzen Größe seines Lebensopfers, gab er seine männlich-starke Seele seinem Schöpfer, dem er auf Erden so treu gedient, am 5. November 1946 demutsvoll und ergeben zurück. Ehre seinem Andenken. R. I. P. P. Bonaventura, Rektor.

Seit der letzten Berichterstattung hat der Tod unter den Altsarnern reiche Ernte gehalten. Außer den oben gemeldeten verstarben noch:

H. H. Joh. Gemperle, Pfarrer, Brülisau, † 23. Mai 1946

Herr Jos. Mäder, alt Posthalter, Boswil, † 26. Mai 1946

H. H. Pfarr-Resignat Josef Leisibach, Zürich, † 26. Juni 1946

Herr Alfons Hüsler, Buchhalter, Luzern, † 30. Juni 1946

Herr Kaspar Meyer, Hotelier, Hospenthal, † 11. Juli 1946

Herr Kandid Estermann, alt Waisenvogt, Inwil, † 17. Oktober 1946

Herr Max Bürer, alt Kantonsrat, Wallenstadt, † 5. Nov. 1946

Herr René Bayard, Notar und Gerichtsschreiber, Leuk, † 28. Nov. 1946.

Nachrufe folgen, soweit möglich, in nächster Nummer. R. I. P.

Personalnachrichten

Geistliche Ämter und Würden

Der Heilige Vater hat Msgr. Benedikt Venzin, Generalvikar von Chur, mit der Würde eines Apostolischen Protonotars ausgezeichnet. — H. H. Domherr Johann Huwiler genießt jetzt nach 42jähriger Pastoration der Pfarrei Zeiningen das wohlverdiente otium cum dignitate. — Nach 30jähriger Wirksamkeit als Kaplan in Römerswil zieht sich H. H. Martin Heggli nach Beromünster zurück. — H. H. Martin Frei, bisher Pfarrer in Gündelhart, übernimmt die Pfarrei Leutmerken. — Als Pfarrer von Gündelhart wirkt jetzt H. H. Josef Burkart. — H. H. Johann Büchel, Pfarrer von Steinach, siedelte in den Pfarrhof von Balgach über. — H. H. Otto Meier, bisher Vikar in Schönenwerd, wurde als Pfarrer von Welschenrohr installiert. — H. H. Gottfried Baur vertauschte das Vikariat an der Herz Jesu-Kirche in Neuhausen mit der Pfarrhelferei in Baden. — Der Attinghauser Pfarrer, H. H. Arnold Imhof, wurde zum ernerischen Schulinspektor ernannt. — Als Spiritual im Kloster Sti. Nominis in Solothurn wirkt H. H. Josef Eggenschwiler, bisher Pfarrer in Wangen. — H. H. Josef Thürig, Pfarrer in Neuenkirch, wurde vergangenen Frühling zum Kammerer gewählt. — In Flawil wirken jetzt H. H. Max Zeller als Kaplan, bisher in Oberegg, und H. H. lic. theol. Josef Hal-

ter als Vikar, bisher Vikar in St. Fiden. — H. H. P. Maurus Lennherr O. Cap. folgte dem Ruf der Obern als Vikar ins Kloster Appenzell. — H. H. Johann Bapt. Villiger, Schönbrunn, konnte im Oktober auf 50 Jahre Ordensleben zurückschauen. — H. H. A. Andlauer, bisher Pfarrer zu St. Louis (Elsaß), zog sich als Aumônier in die Maison-Mère des Sœurs de St. Joseph in St. Marc zurück. — Der bisherige Vikar von Kleinpadaua, Egg (Zürich), H. H. Vikar Paul Kathriner, zog als Pfarrhelfer nach Flüelen. — Egg ist erstes Wirkungsfeld für H. H. Robert von Wyl geworden. — In den Weinberg Gottes zogen ferner zum erstenmal: H. H. Walter Häller als Vikar nach Amriswil und H. H. Josef Müller als Vikar nach St. Klara, Basel. — H. H. René Gisin feierte am 4. August Primiz. — In Mariastein legte am 13. Oktober Fr. Plazidus Meyer, O. S. B., die feierlichen Mönchsgelübde ab und erhielt darauf in Engelberg die Subdiakons- und Diakonatsweihe. — Die H. H. Hans Amstalden von Sarnen und Johannes Baur von Kronbühl empfangen am 21. Dezember in Chur die Gnade des Priestertums und feiern, der eine am Neujahrstag in der Heimatkirche Sarnen, der andere am Sonntag nach Weihnachten in der Pfarrkirche Wittenbach, ihre Primiz.

Wahlen und Berufungen

Herr Univ.-Professor Dr. Leonard Weber, Freiburg, wurde zum Präsidenten der Freiburger Naturforschenden Gesellschaft gewählt. — Der St. Galler Erziehungsrat wählte Herrn Dr. Karl Régius-Kienast von St. Gallen zum Hauptlehrer für Französisch an der Kantonsschule. — Herr Dr. Hermann Wettstein, Aarau, bisher Sekretär der argauischen Finanzdirektion, wurde vom Großen Rat zum Präsidenten der Kantonalen Steuerrekurskommission gewählt. — Herr Verhörerichter Josef Dobler, Appenzell, betätigt sich seit dem Sommer als Gerichtsschreiber. — Die Martinigemeinde Sarnen wählte die Herren Willi Imfeld, Revierförster, und Dr. Hermann Wirz, Zahnarzt, in den Bürgerrat. — Herrn Hanscaspar Diethelm, Sarnen, wurde das Amt des Grundbuchführers und Kantonalen Pilzinspektors übertragen. — Herr lic. rer. nat. Ernst Helbling von Sarnen arbeitet als Assistent an dem von Professor Dessauer geleiteten physikalischen Institut in Freiburg. — Die Delegiertenversammlung des Bundes Schweizerischer Kulturfilm-Gemeinden wählte Herrn Josef Bucher von Sarnen einstimmig zum neuen Zentralsekretär.

Militärische Beförderung

Herr Anton Bucher von Sachseln ist zum Leutnant vorgerückt.

Examen

Mit Freuden melden wir, daß die Arbeit nachstehender Altsarner mit Erfolg gekrönt wurde: In der Saane-Stadt hat Herr Ignaz

Britschgi von Alpnach mit Glanz das Lizentiat der Rechte erworben. — Nach dem 2. Prope in Freiburg schreiben sich cand. med. dent. die Herren Karl Gisler von Sarnen, Alfred Hurni von Schüpfheim und Philipp Amgwerd von Delémont. — Die Herren Werner Bärlocher von Weinfelden, Nikolaus Fellmann von Luzern, Hans Wiederkehr von Dietikon und Walter Wildisen von Sarnen haben in Freiburg das 1. med. Prope glücklich bestanden. — Aus Freiburg wird ferner das 1. pharm. Prope von Herrn Josef Baumeler, Schüpfheim, gemeldet; aus Basel das 1. med. Prope von Herrn Hans Öschger, Rheinfelden. — An der Universität Freiburg haben die Herren Josef Steger von Ettiswil und Hermann Schroff von Weinfelden das 2. juristische Telexamen bestanden. — Von Herrn Charles Perrig von Sitten wird das 1. juristische Telexamen gemeldet. — Die Herren Hubert Stoffel von Zürich und Heinrich Schmid von Dietikon haben das Diplom als Chemiker gemacht.

Vermählungen

Herr Louis Ehrli, in dessen Werkstatt zu Sarnen unsere Chronik gedruckt wird, vermählte sich im September mit Frl. Madeleine Clavioz von Varen (Wallis). — Am 10. September segnete H. H. Pfarrer Leo Gemperli die Ehe seines Klassengenossen Dr. Xaver Pfister von Großwangen in Basel mit Frl. Tildy Frei von Romanshorn ein. — Am 15. Oktober feierte »im Wäsmeli z' Luzärn« Herr Josef Studer von Pfaffnau mit Frl. Adelheid Gaßmann von Buchs frohe Hochzeit. — Herr Theo Baumeler von Schüpfheim zeigte seine Vermählung mit Frl. Gritly Erni von Altishofen an. — Herr Walter A. Imfeld, Kaiserstuhl-Lungern, und Frl. Josy Muri von Inwil schlossen den Bund fürs Leben. — Herr Hans Bettschart, Bern, reichte Frl. Martha Egger die Hand zum Lebensbund. — Herr Ernst Helbling von Sarnen in Freiburg meldete seine Vermählung mit Frl. Sauerwein von Winterthur. — Herr Othmar Birchler, Arlesheim, vermählte sich am 1. Oktober mit Frl. Amelie Heller. — Aus der Nähe unseres Klosters in Gries wird gemeldet, daß sich Herr Theo Spornberger mit Frl. Mariëdl Tutzer vermählt habe.

Familienzuwachs

Monsieur et Madame Renato Ballinari-Sommer, Bern, annoncent la naissance de leur fils Pietro. — Aus Wil meldet Herr Lorenz Fäh-Pfister, daß sich zum Ringelreihen seiner Kinder Cläusli und Margritli ein Othmar gesellte. — Im Hause von Herrn Dr. Alfred Gräni-Bircher, Stans, herrscht große Freude über die Geburt des dritten Kindes Andreas. — Gottes Güte schenkte Herrn Eduard Niederberger-Sigrist, Stans, den dritten Buben, Claus Marc Anton. —

Herrn Thomas Rust-Brunner, Zürich, wurde ein kleiner Kaspar Otto getauft. — Herr Jakob Schmid-Wieder, Thalwil, meldet die Geburt Pia Marias mit dem Sprüchlein: »Wie sind mier alli froh — de Peterli hät es Schwösterli übercho.« — La piccola Giuliana è venuta ad accrescere la felicità di Mario e Lucia Soldini-Peruzzi, Mendrisio.

Wir freuen uns mit allen, auch mit denen, von deren Freuden und Erfolgen diese Zeilen nichts melden, und wünschen allen den Weihnachtsfrieden Gottes.

Mitteilungen

1. Die notorische Arbeitsüberlastung des Redaktors verzögerte das Erscheinen der Kollegi-Chronik unliebsam. Man bittet um Nachsicht.
2. Radio Bern sendet über Beromünster am 26. Dezember von 17.30 bis 18.00 Uhr eine Weihnachtsfeierstunde aus dem Gebetsgottesdienst der Benediktiner während der Hl. Nacht, aufgenommen in unserm Kollegium unter der Leitung von P. Ivo Elser, O.S.B. Wir möchten unsere Freunde und Bekannten auf diese Uebertragung aufmerksam machen und bitten, sie als Weihnachtsgruß aus dem Kollegium mitanzuhören und in dieser kurzen Feierstunde sich mit uns an der Krippe des Herrn zu vereinen.
3. Das Titelbild nennt sich Paradiesgärtlein und ist nach einem Holzschnitt des 15. Jahrhunderts.
4. Die Druckstöcke der Klassenaufnahmen stellten in verdankenswerter Weise die betreffenden Klassen und jene der Totenbilder die Angehörigen der Verstorbenen zur Verfügung.
5. **Diesem Heft liegt der Einzahlungsschein für den neuen Jahrgang 9 der Kollegi-Chronik bei. Wer diese Nummer behält, wird weiterhin als Abonnent betrachtet und gebeten, den grünen Zettel möglichst bald auszufüllen; er erspart uns dadurch viel Zeit und Mühe. Zum voraus besten Dank! Im Falle der Nichteinzahlung erlauben wir uns, den ausstehenden Abonnementsbetrag nach einem Monat mit Fr. 3.30 per Nachnahme zu erheben.**

Es ergeht die dringende Bitte, Adreßänderungen unverzüglich der Expedition (P. Rupert Amschwand) bekanntzugeben.

Allen Lesern der Kollegi-Chronik wünscht der Redaktor frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr.

Redaktionsschluß für die nächste Nummer: 20. Januar 1947.

Verantwortliche Schriftleitung: Dr. P. Bonaventura Thommen.

Druck: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen.

Expedition: P. Rupert Amschwand, Kollegium, Sarnen.

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal während eines Schuljahres.

Bezugspreis: Fr. 3.—, Postscheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen.